

WIR

2/2016
fdst.de

Siegerin beim
Cover-Shooting des
WIR-Magazins

Das Jubiläumsjahr der Fürst Donnersmarck-Stiftung

Engagement in Nordkorea

Die neue Monografie zum 100. Geburtstag

Mein Engagement – Mein inklusives Projekt

MITTENDRIN,

SO WIE ICH BIN

WIR



AUGENBLICK

Mittendrin, so wie ich bin - das Fotoshooting des WIR-Magazins. Prof. Karl Wegscheider (Mitglied des Kuratoriums der Fürst Donnersmarck-Stiftung) und Regisseur und Oskarpreisträger Florian Graf Henckel von Donnersmarck posierten auf dem Jubiläumsfest der Fürst Donnersmarck-Stiftung am 9. September 2016 für das WIR-Magazin. Mehr Bilder ab S. 16.



WIR-Redakteure auf dem Jubiläumfest am 9. September 2016. Vorne (v.l.n.r.): Sabine Lutz, Christine Busch, Maria Martius, Helga Hofinger. Hinten (v.l.n.r.): Monika Holfeld, Anke Köhler, Ursula Rebenstorf

Alle Models sind top! Die WIR zum Mitmachen

Die WIR zum Download finden Sie unter: fdst.de/wirmagazin

Die WIR im Dialog: Folgen Sie uns auf Facebook und machen Sie mit! facebook.com/fdst.zu.berlin

Auf der Suche nach einem geeigneten Titelmotiv zu dieser Ausgabe mit dem Titel *Mittendrin, so wie ich bin* veranstaltete die WIR-Redaktion ein Fotoshooting auf dem Jubiläumfest am 9. September 2016 in der STATION-Berlin. Vor unserem Titelcover, hochgezogen auf einer Kappplatte als Hintergrundmotiv, konnten die Gäste sich vom Fotografen Marc Marquardt, den wir zur Unterstützung engagierten, als Titelmodel in Szene setzen lassen. Die Bilder, die wir hinterher erhielten, waren so beeindruckend, dass wir auf Facebook um ein Voting baten. Über 1700 User stimmten über die Bilder ab. Manch einer mobilisierte seine Freunde, um für ihn abzustimmen. Geliked wurden Menschen und Stimmungen, die Marc Marquardt auf dem jeweiligen Foto einfiel, und die neugierig machten, mehr von der Person zu erfahren. Menschen wie du und ich, darunter Küchenhilfen, Rollifahrerpärchen oder auch Filmregisseur und Oskarpreisträger Florian Henckel von Donnersmarck, nahmen Platz

vor dem WIR-Cover und präsentierten sich für einen Klick mittendrin – so wie sie sind. Diese eingefangenen Augenblicke lassen Germany's next Topmodel alt aussehen. Wir waren überwältigt von der regen Teilnahme und dem Spaß, den die Teilnehmer bei dieser Aktion offensichtlich hatten. Yoga-barrierefrei-Chefin Katja Sandschneider machte das Rennen. Daher gebührt ihr der Platz vorne auf der ersten Seite. Alle anderen ge voteten Bilder sehen Sie auf den Seiten 16 bis 18.

Auch andere tolle Motive bereichern diese Ausgabe. Der Besuch im inklusiven Kiezzgarten *Himmelbeet*, eine Bootstour quer durch Deutschland oder ein Selfi in Nordkorea mit der letzten Ausgabe des WIR-Magazins sind Ausgangspunkte für die Geschichten, die wir Ihnen in dieser Ausgabe erzählen. WIR interessieren uns auch für Ihre Geschichten und Bilder. Nehmen Sie mit uns Kontakt auf, wir freuen uns auf Sie!

Ursula Rebenstorf

■ Stiftung aktuell

Wege ebnen – damals wie heute	6
Eine gelungene Verbindung von Architektur und Rehabilitation	8
ICH – mittendrin	9
Mein Engagement für dich	10
Post-Akute Neurorehabilitation braucht starke Mitstreiter	12

■ Titel

Was brauche ich, um mittendrin zu sein?	14
Cover-Model in zehn Minuten	16
Vom Winde verweht ...	19
Jeder kann tanzen	20
Mittendrin im Jubiläumsfest der Fürst Donnersmarck-Stiftung	24
Sittin' Bull ist mittendrin	26
Erkenne deine Fähigkeiten und lerne sie zu nutzen	28
Clap your hands for inclusion	29
Singen ist wie Befreiung	30
tuml-Tag im Wedding	32
Abwehr aus eigener Kraft	34

■ Im Fokus

Inklusion auf Koreanisch	36
Meine Stimme für Inklusion	38
Mall of Berlin	40
Beratung ist für Menschen mit Behinderung ein zentrales Anliegen	42

■ Unterwegs

Floßfahrt in Lychen – Alles im Fluss	44
Der Hausboot-Test	46
Rerik	50
Der Aachener Dom	51
Berliner Villenkolonien	54
	56

■ Leben & Lesen

Lesestoff für die kalten Tage	58
Dabei beim Fest der Nachbarn	59
Zwei Frauen erobern die Welt	60
Der schwarze Hund	62
Eine Dreiecksgeschichte im liberalen dänischen Königshaus	64
Leben, Theater oder Hölle?	66

■ Tipps & Termine

Feste muss man feiern ...	68
Bunter Advent für die ganze Familie	69
Service: Bestellcoupon, Adressen, Impressum	70



UNTERWEGS 44

Leinen los – Mit dem Reisebüro
der Fürst Donnersmarck-Stiftung
zu Wasser



TITEL 32

Üppige Gartenpracht
barrierefrei – Ein Besuch im
Kiezzgarten Himmelbeet



SERVICE 70

Bestellcoupon
Die Stiftung im Web
Stiftungs-Adressen
Impressum



IM FOKUS 36

Ein Selfie und seine Story -
Engagement in Nordkorea



LEBEN & LESEN 58

Schmökern zum 100. Geburtstag -
Die neue Stiftungsgeschichte und die
Biografie des Stiftungsgründers



STIFTUNG AKTUELL 6

Der historische Geburtstag -
Bericht von der Festveranstaltung

Wege ebnen – damals wie heute

Feierliche Feststunde zum 100. Geburtstag der Fürst Donnersmarck-Stiftung



Die Kooperationspartner aus Polen überreichen ein Geschenk. V.l.n.r.: Wolfgang Schrödter, Gabriela Rekus, Fürst von Donnersmarck, Dr. Krystian Oleszczyk.



Am Sonntag, dem 8. Mai 2016, fand eine historische Matinee anlässlich der hundertjährigen Gründung der Fürst Donnersmarck-Stiftung (FDST) statt.

Wege ebnen – das ist das Motto dieser Stiftung, die vor 100 Jahren unweit des heutigen Max-Liebermann-Hauses in unmittelbarer Nähe zum Brandenburger Tor gegründet wurde.

Ganz nach der Maxime: *Taten sind wichtiger als Worte* steht die Fürst Donnersmarck-Stiftung bis zum heutigen Tage für innovatives Handeln, Überwindung gesellschaftlicher Barrieren und inklusives Miteinander im wahrsten Sinne des Wortes! Ihr Gründer Guido Fürst von Donnersmarck übernahm gesellschaftliche Verantwortung und setzte ein Teil seines Vermögens ein, um den Verletzten des Ersten Weltkriegs zu helfen: Er gründete ein Lazarett, förderte die medizinische Forschung und rief 1916 diese Stiftung ins Leben. Er ebnete Verletzten des Krieges, die seine Unterstützung suchten und annahmen, den Weg zurück in die Gesellschaft. Wege ebnen ist damals wie heute und – so Gott will – auch weiterhin das Anliegen der Stiftung.

Das Verantwortungsgefühl und die Gestaltungskraft des Stifters sind auch heute noch prägend für die Arbeit der inzwischen verzweigten Fürst Donnersmarck-Stiftung. Rehabilitations-, Wohn- und Freizeitangebote bilden die Arbeitsmittelpunkte dieser innovativen, stets wandlungsbereiten und den Menschen zugewandten Organisation, deren Wirkungsstätte vor allem Berlin ist. Doch auch das Hotel HausRheinsberg und das Gästehaus Bad Bevensen gehören zu ihren festen, tragfähigen und unverzichtbaren Säulen.

Es war wie im Märchen

Es war einmal ... an einem sonnigen Tag in der Mitte Europas. Anlässlich des ehrenvollen Jubiläums gab es eine feierliche Matinee. Geladen hatte der heutige Kuratoriumsvorsitzende, der Urenkel des Gründers, Guidotto Graf Henckel Fürst von Donnersmarck. In der erlesenen Mit-

te seiner adeligen Familie, der ebenfalls geladenen Kuratoriumsmitglieder, der Chefs und der ehemaligen Chefs der Stiftungseinrichtungen fühlte ich mich, beim bunten Strauß aus Vorträgen und Klaviermusik, wie auf unsichtbaren Händen getragen.

Ich, also die Autorin, bin seit einigen Jahren Nutznießerin der vielfältigen inklusiven Einrichtungen der Stiftung. Ich bemühe mich, trotz nachwirkender Faszination des Anlasses, um journalistische Objektivität und schreibe mit Vorliebe für das stiftungseigene Magazin, die WIR, die selbst im fernen, uns so fremden Nordkorea interessierte Leser findet! (Siehe auch Seite 36)

Erhellendes zu vielseitiger Vergangenheit

Über die intelligente und kreative Mischung aus gesprochenem Wort und erklingender Musik der Matinee ist zu berichten: Nach den unterhaltenden Eröffnungsworten des Urenkels des Gründers, Guidotto Graf Henckel Fürst von Donnersmarck, erklärte Prof. Manfred Rasch in seinem Vortrag wichtige Wendepunkte im Leben des Stifters Guido von Donnersmarck, der zur Jahrhundertwende Mitglied einer der reichsten Familien Europas war, durchaus mit dem deutschen Kaiser Wilhelm II. an Besitz mithalten konnte und ihm in vielerlei Hinsicht vertraut war.

Am Beispiel körperbehinderter Menschen stellte Dr. Petra Fuchs das Thema *100 Jahre Sozialleistungspolitiken in Deutschland* plastisch vor, ohne die positiven Veränderungen der vergangenen Jahre außen vor zu lassen. Im Anschluss unterhielt der Archivar der FDST, Sebastian Weinert, die Festteilnehmer mit einem Vortrag über die Geschichte der seit 100 Jahren bestehenden Stiftung.

Ein ganz besonderer Genuss dieser Matinee waren die Beiträge von Tammin Julian Lee. Der versierte Künstler trug eine Auswahl linkshändiger Kompositionen am Klavier vor. Werke von Alexander Skrjabin und Camille Saint-Saëns stellt er in den Mittelpunkt seiner pointierten musikalischen Auftritte, die ebenso im Gedächtnis bleiben werden wie die vorausgegangenen erhellenden Worte und die leckeren Amuse-Bouches, die es im Anschluss im gegenüberliegenden Hotel Adlon für die Matineebesucher zur Verköstigung gab. Die adelige Feier fand so ein fürstliches Ende mit beschwingter Plauderei am exquisiten Bufett.

Sabine Lutz



Fürst von Donnersmarck (Mitte) mit den Gästen



Wolfgang Schrödter (links) und Fürst von Donnersmarck mit der Gründungsakte



Der anschließende Festempfang wie vor 100 Jahren am historisch exakten Ort im Hotel Adlon

Eine gelungene Verbindung von Architektur und Rehabilitation

Bauherrenpreis für das P.A.N. Zentrum

Am 7. September 2016 erhielt das P.A.N. Zentrum der Fürst Donnersmarck-Stiftung (FDST) den Bauherrenpreis des Bezirks Berlin-Reinickendorf. Ausgezeichnet wurde das Rehabilitationszentrum in der Kategorie Gesundheit/Pflege für den Neubau und für die Modernisierung des Gebäudes. Fürst von Donnersmarck, Kuratoriumsvorsitzende der FDST, nahm die Auszeichnung in der Tegeler Humboldt-Bibliothek von Baustadtrat Martin Lambert entgegen.

In der Laudatio zum Zentrum für Post-Akute Neurorehabilitation umriss Stadtrat Lambert den ganzheitlichen Charakter der Rehabilitation, der sich auch im Gebäude und in Freiflächengestaltung widerspiegelt: „Das Areal strahlt Ruhe und Gelassenheit aus und macht den ganzheitlichen Ansatz unmittelbar erlebbar.“

„Berlin ist eine wachsende und sich verdichtende Stadt, in der ein Gleichgewicht zwischen Wirtschaft, Wohnen und Erholung erreicht werden muss“, würdigte

Marius Helmuth-Paland, Fachbereichsleiter Stadtplanung und Denkmalschutz und Jurymitglied die Bedeutung des P.A.N. Zentrums für Berlins Stadtentwicklung. Ferner erläuterte er Nachhaltigkeit im Bauen, zu der Architekten und Bauherren gemeinsam beitragen, und das Ziel des Preises, nämlich neben den Architekten auch die Wichtigkeit engagierter Bauherren für die Pflege des Stadtbildes zu würdigen.

Fürst von Donnersmarck bedankte sich bei der Jury unter der Leitung von Wolf-Borwin Wendlandt, Vorsitzender des Denkmalbeirats Reinickendorf, und lobte in seiner Replik ausdrücklich die „perfekte Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt“ in Baufragen, auch ein Erfolg des Bauberatungszentrums im Bezirk.

Thomas Golka



Alle Preisträger und die Jury beim Bauherrenpreis Reinickendorf 2016 in der Tegeler Humboldt-Bibliothek



Stadtrat Martin Lambert überreicht den Bauherrenpreis 2016 an Fürst von Donnersmarck (rechts)



Wolfgang Schröder, Geschäftsführer der FDST, Stadtrat Martin Lambert, Architektin Kerstin Parmakerli, Prof. Stephan Bamborschke, Ärztlicher Leiter P.A.N. Zentrum, Architekt Sinan Parmakerli (v.l.n.r.)



Eindrücke von der Preisverleihung
auf der Vernissage *Ich – Mittendrin*
am 7. Mai 2016



ICH – mittendrin

Die Ausstellung

Zum 100. Geburtstag leisteten Gäste, Klienten und Mitarbeitende der Stiftung einen schönen persönlichen Beitrag: Sie reichten Fotos ein, die für sie symbolisieren, wann bzw. wie sie sich „in der Stiftung mittendrin“ fühlen. In der Ausschreibung wurden Bilder gesucht, in denen die Teilnehmenden ihre individuelle Verbindung zur Stiftung, ihren ganz persönlichen „Stiftungsmoment“ festhielten.

Das Ergebnis ist ein Kaleidoskop von unterschiedlichen Blickwinkeln und Ausdrucksformen. Die Motive reichen von Einzelporträts über Veranstaltungsschnappschüsse bis zu Urlaubsbildern. Statements, von den Einreichenden in ihren eigenen Worten formu-

liert, erläutern, warum die Entscheidung auf dieses eine Bild fiel.

Authentisch und nah wird so ein Stück Stiftungsgeschichte lebendig. Dem Betrachter zeigt sich in diesen Momentaufnahmen der Facettenreichtum eines Lebens mit Behinderung. Die Bilder sind noch bis zum 31. März 2017 in der Villa Donnersmarck zu sehen.

Sean Bussenius



Ehrenamtsfeier: Die Freiwillig
Tätigen der Fürst Donnersmarck-
Stiftung auf ihrem Jahrestreffen in
der Villa Donnersmarck

Mein Engagement für dich

Ehrenamt in der Fürst Donnersmarck-Stiftung

Die Bilder der vielen Freiwilligen in der Flüchtlingshilfe sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Ziviles bürgerschaftliches Engagement ist ein fester Bestandteil unserer Gesellschaft geworden. Menschen engagieren sich in unterschiedlichen Lebensbereichen und sichern dadurch oft wirkungsvolle und direkte Hilfe. Zu ihnen gehören klassische Aufgaben wie Besucherdienste im Krankenhaus, aber auch Flüchtlingshilfe, Hospizarbeit, Selbsthilfe oder Begleitung von Menschen mit Behinderung.

Auch in der Fürst Donnersmarck-Stiftung gibt es Freiwillige, die unsere Arbeit für Menschen mit Behinderung unterstützen. Hiermit möchte ich, Marion Reuschel, Beauftragte für bürgerschaftliches Engagement innerhalb der Stiftung, mich bei Ihnen vorstellen. Es ist mir besonders wichtig, Sie kontinuierlich darüber zu informieren, welche Möglichkeiten es gibt, behinderte Menschen freiwillig zu begleiten. Bei Ihrem Engagement werden Sie nicht allein gelassen, sondern Sie werden grundsätzlich von professionellen Kollegen angeleitet. Auch Menschen mit Behinderung engagieren sich zunehmend ehrenamtlich. Inklusion wird so auch in der Freiwilligenarbeit immer mehr zu einer Selbstverständlichkeit. Ein Mensch

im Rollstuhl kann zum Beispiel ein geschätzter Lesepate in einer Schule werden, vorausgesetzt, diese ist barrierefrei. Mein Schwerpunkt bei dieser Tätigkeit ist, gemeinsam mit dem Interessierten einen Einsatzort zu finden, der gut zu ihm passt.



Marion Reuschel

Ein jährliches Dankeschön in Form einer feierlichen Veranstaltung und bei Bedarf Schulungen zu verschiedenen Themen gehören selbstverständlich zu unserer Anerkennung des Engagements.

Marion Reuschel
Ehrenamtsbeauftragte der
Fürst Donnersmarck-Stiftung

Info und Kontakt: fdst.de/ehrenamt
reuschel.fbb@fdst.de

„Ich treffe immer nette Menschen“

Annemarie Pichl wohnt in der Nachbarschaft der Villa Donnersmarck in Zehlendorf. Seit längerem ist sie in der Fürst Donnersmarck-Stiftung ehrenamtlich engagiert. Einmal die Woche kommt sie in die Villa und unterstützt die Spaziergangsgruppen auf ihren Touren durch den Kiez. Für die WIR erzählt sie, wie sie dazu kam.

Frau Pichl, wie sind Sie darauf gekommen, sich in der FDST ehrenamtlich zu engagieren, und in welchem Bereich sind Sie tätig?

Wir haben einen neuen Ort gesucht, an dem wir einmal wöchentlich unsere Treffen für unsere Handarbeitsgruppe abhalten könnten. Hier in der Villa Donnersmarck sind wir mit offenen Armen aufgenommen worden und treffen uns seitdem regelmäßig montags hier im Haus. Im Gegenzug habe ich meine freiwillige Mitarbeit angeboten. Jetzt begleite ich die Spaziergangs-Gruppe einmal wöchentlich, und sollte die hauptberufliche Kollegin ausfallen, übernehme ich für den Tag die Planung und Durchführung der Spaziergangsgruppe.

Was gefällt Ihnen besonders gut an Ihrer Tätigkeit?

Eine ehrenamtliche Tätigkeit auszuüben, gibt mir das Gefühl gebraucht zu werden und sozial eingebunden zu sein. Hier in der Villa treffe ich immer auf nette Menschen und bin so in guter Gesellschaft. Das Personal hier im Haus ist immer besonders höflich, so verbringe ich gerne meine Zeit hier.

Sie schenken Menschen mit Behinderung Ihre Zeit. Was verbinden Sie mit dem Thema Inklusion?

Hier begegne ich Menschen mit Behinderung als gleichwertige Personen, sozusagen auf Augenhöhe. Das ist für mich gelebte Inklusion.

Welche Anregungen wollen Sie uns für die zukünftige Arbeit mitgeben?

Ich kann Ihnen für ihre zukünftige Arbeit keine neuen Anregungen geben, weil mir hier alles gut gefällt. Außer, dass ich mir wünschen würde: Machen sie alle weiter so wie bisher.

Interview: Marion Renschel

„Mir gefällt der sehr nette und lustige Umgang mit den Teilnehmern, von denen ich viele schon kenne. Wir verbringen immer sehr schöne Tage und machen Reisen zusammen. Ich schenke Menschen mit Behinderung seit Jahren meine Zeit und mache das immer noch gerne.“

*Maren Wendt,
ehrenamtliche Reisebegleiterin
der Fürst Donnersmarck-Stiftung
seit 2005*



**Spaziergangsgruppen:
Kiezspaziergang durch Berlin-
Zehlendorf, u.a. begleitet
von Ehrenamtlichen der Fürst
Donnersmarck-Stiftung**

Post-Akute Neurorehabilitation braucht starke Mitstreiter

Ein Pressebesuch im P.A.N. Zentrum

Das 2015 von der Fürst Donnersmarck-Stiftung eröffnete P.A.N. Zentrum in Berlin-Frohnau leistet erfolgreiche Arbeit bei der Rehabilitation von Menschen mit erworbenen Schädigungen des Gehirns und des Nervensystems. Die Kosten für die therapeutische Arbeit teilen sich die Krankenkassen und die Eingliederungshilfe. Doch eine langfristige Finanzierung der Therapien für die 66 Rehabilitanden in der Einrichtung durch die Sozialhilfe ist aufgrund einer Entschei-

kenkassen, die sich gemäß der gesetzlichen Regelung „Rehabilitation geht vor Pflege“, mit finanziell an den Therapien beteiligt.

Nur ein Schulterchluss der Krankenkassen kann für dauerhafte Finanzierung sorgen.

„Wir möchten unsere Mitstreiter noch einmal dazu einladen, dieses Konzept vorzustellen und gemeinsam nach Lösungen für eine angemessene Vertragsgestaltung zu suchen“, appellierte auf der Pressekonferenz der Vorsitzende des Vorstandes der AOK Nordost, Frank Michalak, an die anderen Krankenkassen. Auch Mario Czaja warb für einen Schulterchluss der Krankenkassen: „Wir können den anderen Krankenkassen nur deutlich machen, dass es sich lohnt, in eine solche Einrichtung zu investieren. Die Patientinnen und Patienten des P.A.N. Zentrums, die meistens noch sehr jung sind, haben so die Chance, wieder in den Alltag zurückzukommen.“

Genau das ist auch die Motivation der Fürst Donnersmarck-Stiftung: „Menschen, die sich nach schweren Unfällen oder Krankheiten mit bleibenden neurologischen Schäden ein neues Leben aufbauen wollen, tun das mit vollem Recht. Im P.A.N. Zentrum arbeiten wir wie in allen anderen Stiftungseinrichtungen daran, Rehabilitation und Teilhabe für Menschen mit Behinderung in dieser Gesellschaft nicht nur einzufordern, sondern sie auch in konkreten Einrichtungen beispielhaft umzusetzen“, so Geschäftsführer Wolfgang Schrödter bei der Verleihung des Kurt-Alphons-Jochheim-Medaille der Deutschen Vereinigung für Rehabilitation an das P.A.N. Zentrum im Oktober letzten Jahres.

In diesem Sinne setzen sich sowohl der Senat als auch die AOK Nordost für eine zukunftsfeste Finanzierung des P.A.N. Zentrums ein, um die therapeutische Arbeit für Rehabilitanden langfristig zu sichern.

Klaus Fechner/Ursula Rebenstorff



Frank Michalak (Vorstandsvorsitzender der AOK Nordost), 2.v.r. und Mario Czaja (Senator Gesundheit und Soziales), rechts, schauen Rehabilitand Andreas Reinert beim Training mit dem Armeo-Spring zu.

dung des Rechnungshofes ab 2017 nicht mehr gesichert. Daher lud Mario Czaja, damaliger Senator für Gesundheit und Soziales und Gesundheitsexperte der CDU Berlin, am 11. Juli 2016 zu einer Pressekonferenz vor Ort ein.

„Aufgrund der Kritik des Rechnungshofes dürfen wir die Landesfinanzierung des P.A.N. Zentrums, so wie sie jetzt vorgesehen ist, nicht auf Dauer fortführen. Wir brauchen deswegen eine noch breitere Beteiligung der Krankenkassen an diesem Versorgungsmodell, damit nach dem 30. April 2017 die Arbeit hier auch weiterhin finanziert wird“, erklärte Mario Czaja die Hintergründe.

Bisher gibt es keinen gültigen Versorgungsvertrag, bei dem alle Kassen mitziehen. Die AOK Nordost bildet hier eine Ausnahme. Denn sie ist eine der wenigen Kran-

Der Pressebesuch als Podcast:
fdst.de/Podcast-Pressekonferenz-PAN-Zentrum
 Als Video: [youtube.com/user/FDSMitteindrin](https://www.youtube.com/user/FDSMitteindrin)



Rehabilitand Malte Bockhorst (links) und Prof. Stephan Bamborschke sprechen über Ziele in der Rehabilitation.



Mario Czaja steht nach der Pressekonferenz Rede und Antwort für einen Filmbeitrag.



Gruppenbild mit Beatmungspatientin des UEvB Rabia Cevic (vorne) V.l.n.r.: Mario Czaja, Frank Michalak, Claus Bodenstein (Leiter des UEvB)

Mittendrin, so wie ich bin: Ein zum Motto passender Schnappschuss auf dem Jubiläumfest der Fürst Donnersmarck-Stiftung am 9. September 2016

A woman with long brown hair and sunglasses on her head is sitting on a blue stool. She is wearing a pink and white floral dress and has a prosthetic left arm. She is smiling and holding a black cane. A golden retriever is sitting next to her, wearing a blue vest. The background shows a brick wall, a table with a green and blue tablecloth, and other people. A large, light pink circular graphic is on the right side of the image.

**WAS BRAUCHE ICH, UM
MITTENDRIN ZU SEIN?**

Mittendrin, so wie ich bin

Mittendrin, so wie ich bin: Mit diesem Motto ist die Fürst Donnersmarck-Stiftung (FDST) auch in ihrem Jubiläumsjahr angetreten, 100 Jahre Stiftungstätigkeit zu würdigen, nach vorne zu blicken und mit allen Menschen, die der FDST nahe stehen und/oder sich für sie interessieren, zu feiern. Die FDST beteiligt sich im Rahmen ihres Satzungsauftrags an gesellschaftlichen Inklusionsprozessen und greift Debatten um Themen wie Teilhabe und Sozialräumlichkeit auf. Allen Aktivitäten gemeinsam ist: Menschen mit Behinderung und ihre Belange stehen im Fokus. So auch auf dem Jubiläumsfest am 9. September 2016 in der STATION-Berlin, wo der runde Geburtstag der FDST mit rund 1600 Gästen gefeiert wurde.

Inklusiv gestalten – gemeinsam wirken

In den Vorüberlegungen zu einem inklusiven Jubiläumsfest stellte die FDST Menschen mit Behinderung und ihr Erleben von Inklusion in den Mittelpunkt. Inklusionsprozesse verlaufen oft schleppend, auch wenn die Behindertenrechtskonvention und entsprechende nationale Rechtsprechungen auf den Weg gebracht worden sind und künftig weitere erforderliche gesetzliche Rahmenbedingungen im Fokus gesellschaftlicher Debatten stehen. Diese Rahmenbedingungen sind die Basis für Inklusion.

Mittendrin, so wie ich bin ist im Alltag vieler Menschen bereits spürbar angekommen und nicht zuletzt den zahlreichen Initiativen und den aktiven Unterstützern und Beförderern von Inklusion zu verdanken. Menschen, denen Inklusion und ein Mehr an *mittendrin* wichtig sind, haben sich mit praxisnahen Projekten und Angeboten auf den Weg gemacht. Die FDST ist einer dieser sozialen Akteure. „Die Stiftung beweist mit diesem Fest wie auch in ihrer täglichen Arbeit, dass wir nach vorne blicken, dass wir uns engagieren, um Berlin Stück für Stück zu einem Ort zu machen, an dem alle Menschen, so wie sie sind, ihren Platz haben. Jeden Tag arbeiten wir und viele, die heute hier sind, an einer inklusiveren Gesellschaft“, sagte Wolfgang Schröder, Geschäftsführer der FDST, am 9. September in seiner Eröffnungsrede. In dem Sinne lag die Geschenkidee zum 100. Geburtstag nahe: Ein Fest, bei dem die FDST zusammen mit anderen Berliner Inklusionsakteuren einen Tag lang zeigte, wie sie sich für ein inklusives Miteinander in der Stadt mit Ideen einbringen, die im Alltag von Menschen mit Behinderung einen Unterschied machen.

Der Themenschwerpunkt dieser Ausgabe ist der Arbeit dieser Inklusionsakteure vom 9. September gewidmet. Von A wie Aphasikerchor bis Y wie Yoga barrierefrei, von B wie Blasrohrschießen bis T wie Trend Urban Gardening – das Fest zeigte vielfältige und inspirierende Initiativen rund um das Thema Teilhabe von Menschen mit Behinderung in Berlin, bei denen es sich lohnt, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen.

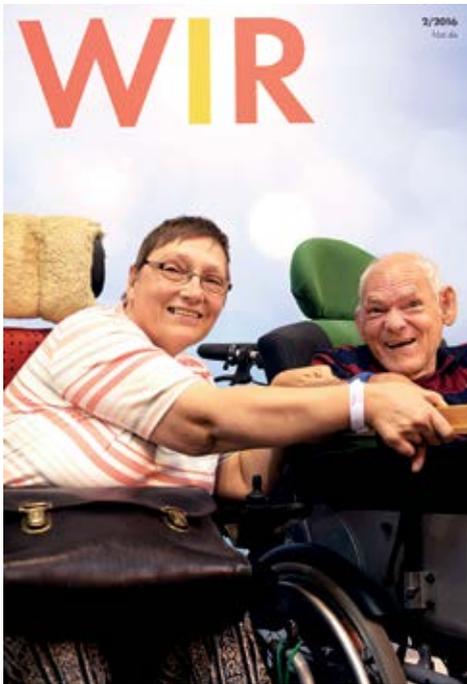
Menschen sind vielfältig, ihre Ansichten zu Mittendrin auch

Auf dem Jubiläumsfest und in allen weiteren Vorbereitungen zu dieser Ausgabe haben WIR Menschen mit Behinderung gefragt, was es für sie bedeutet, *mittendrin* zu sein, was sie dafür benötigen und ob sie überhaupt *mittendrin* sind. Diese Eindrücke können nur subjektiv sein und ein Magazin kann nur einen Streifzug durch unterschiedliche Meinungen und keine empirische Untersuchung bieten. Dennoch fällt auf, dass sich Menschen mit Behinderung *mittendrin* fühlen, wenn sie die Freiheit haben zu wählen, was sie tun, wenn sie ihren Interessen nachgehen können, ohne dass Umstände und Barrieren im Alltag sie daran hindern.

Es erfordert auch Mut und Kraft, *mittendrin* zu sein. Bernhard Richarz, Tanztrainer mit Behinderung und Gründer von *tanzfähig*, urteilte im Interview, er sei froh, nicht immer *mittendrin* sein zu müssen, es sei ihm oft zu anstrengend. WIR-Redakteurin Sabine Lutz behandelt in ihrem Beitrag das Thema Resilienz, eigentlich die Fähigkeit, Krisen zu bewältigen und sie durch Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen als Anlass für Entwicklungen zu nutzen (Wikipedia). Für sie ist diese Fähigkeit eine Voraussetzung, um sich *mittendrin* zu fühlen – trotz Behinderung.

Wir wären nicht WIR, wenn es zu dieser Frage nicht auch jede Menge Bilder geben würde. Auf dem Jubiläumsfest konnten die Gäste als Titelmodel unter dem Motto *mittendrin, so wie ich bin* für das Cover des WIR-Magazins posieren. Auf Facebook wurde kräftig *geliked* und ein Bild erhielt so viel Zuspruch, dass es das Titelbild dieser Ausgabe wurde. Viel Vergnügen beim Lesen und Schauen! Vielleicht inspirieren die folgenden Seiten Sie, liebe Leser, sich zu fragen: Was heißt *mittendrin, so wie ich bin* für mich? Teilen Sie uns Ihre Meinung auf Facebook unter facebook.com/fdst.zu.berlin mit. WIR freuen uns auf Ihr Feedback.

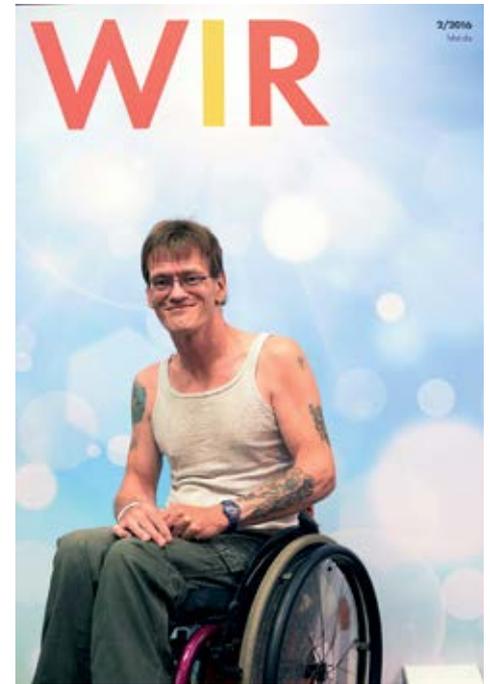
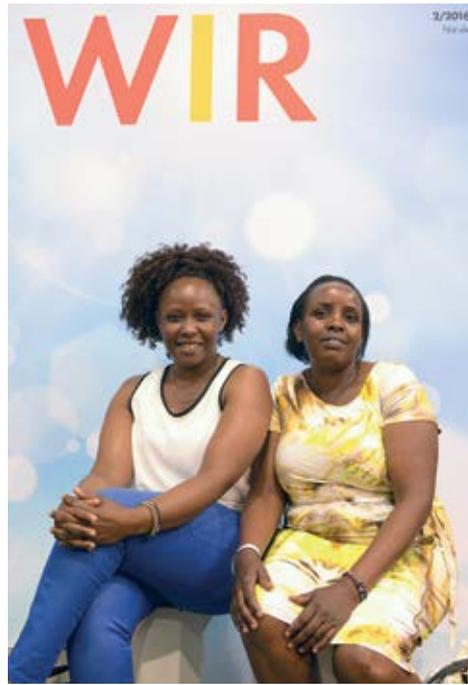
Ursula Rebenstorf



Mittendrin, so wie ich bin. Besucher des Jubiläumsfests der Fürst Donnersmarck-Stiftung am 9. September 2016 in der STATION-Berlin nahmen vor einem Blanks-Hintergrund des WIR-Covers Platz. In zehn Minuten ließen sich unterschiedliche Menschen mit und ohne Behinderung für ein Portrait



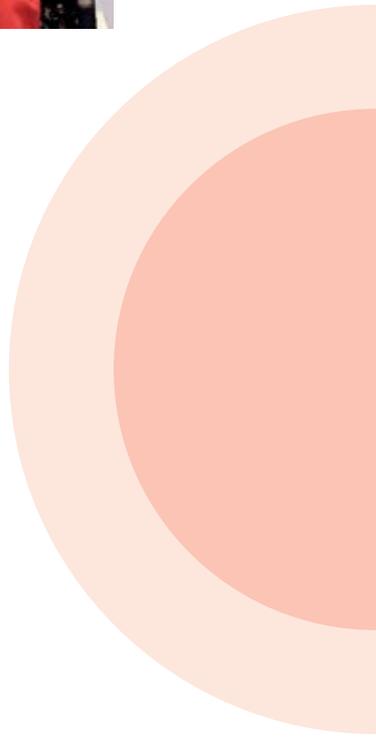
COVER-
IN ZEHN



MODEL MINUTEN

fotografieren. Alle Bilder wurden anschließend auf Facebook eingestellt. Über 1700 User likten ihre Favoriten. Die Portraits mit den meisten likes haben wir hier in einer Galerie zusammengestellt. Wir danken herzlich allen Teilnehmern für ihr Mitmachen. Alle Bilder sind unter [facebook.com/fdst.zu.berlin](https://www.facebook.com/fdst.zu.berlin) zu bewundern.





Vom Winde verweht ...

Blasrohrschiessen beim TSV Spandau

Blasrohrschießen zählt zu den neuen Trendsportarten. Die hohe Kunst sind zerschossene bunte Luftballons, die am Ende zerplatzt und erschlafft am Boden liegen. Dabei ist dieser Sport, der hauptsächlich mit dem Mund ausgeführt wird, ausgesprochen inklusiv, wie WIR-Redakteurin Sabine Lutz auf dem Jubiläumfest feststellen konnte.

Nein, das schaff ich blutige Anfängerin noch nicht, doch erfolgreich bin ich dennoch. Und das gleich von Anfang an – auch vor laufender Kamera ... Immerhin kommt was aus dem Rohr heraus, sofern man pustet! Erfolgserlebnisse gibt es tatsächlich bereits bei geringster Anstrengung.

Und Puste hab ich. Einen ziemlich langen Atem sogar, wie Kenner humorvoll meinen. Ich war nie lungenkrank, wie etwa mein mutmachender, erfolgreicher Trainer Michael Pape vom TSV Spandau, der mir den Sport vor Ort erstmalig lebendig präsentiert. Pape sagt zu mir: „Auch wenn man behindert ist und Hilfe braucht, das Wichtigste bei allem ist man doch selbst!“

„Learning by doing!“ Meine chronische Schwerbehinderung zielt bei diesem Sport nicht ins Leere. Und auf den Mund gefallen, das bin ich ja ebenfalls nicht. Nebenbei erklärt Michael Pape den Gesundheitsaspekt des Mundschießens. Besonders das Lungenvolumen wird trainiert und die Kondition verbessert sich. Auch Mediziner empfehlen Patienten mit Atembeschwerden oder Lungenkrankheiten, Blasrohrschießen auszuprobieren.

Dieses Blasrohrschiessen beim 100-jährigen Jubiläumsfest der Fürst Donnersmarck-Stiftung am 9. September 2016 in der STATION-Berlin am Gleisdreieck hat es voll gebracht und gezeigt: Jeder kann mit Ausdauer, Konzentration und Treffsicherheit etwas erreichen. Auch bei dieser Sportart gilt das gewählte Motto dieser Jubiläumfeier: *Mittendrin, so wie ich bin!*

Kaum ist die Munition, das Geschoss, im Rohr fixiert, ordentlich mit dem Finger ins Innere geschoben, schon kann es losgehen. Ob im Sitzen, Liegen oder Stehen – jeder Schuss könnte glatt ein Treffer sein. Meistens gelingt's! Ich meinerseits, ich sollte durchaus noch ein wenig üben, sonst lande ich in größeren wettstreitenden Gruppen vermutlich auf den hinteren Plätzen. Doch Könner gibt's auch hier in der festlichen Halle unter den vielen, bunt zusammengewürfelten Gästen ... wie man an den zerplatzen Luftballons am Fußboden ja sehen

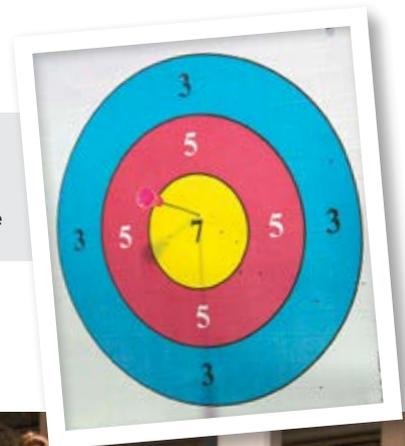


Langer Atem. Unter Anleitung von Michael Pape vom TSV Spandau probiert WIR-Redakteurin Sabine Lutz Blasrohrschießen aus.

kann. Die bunten Ballons abschießen, das darf man nur, wenn man die darüber angepinnten grafischen Zielscheiben besser getroffen hat als ich. Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen: Ich bleibe dran!

Sabine Lutz

Kontakt: TSV Spandau 1860,
Askaniering 150
E-Mail: info@tsv-spandau-1860.de



Jeder kann tanzen

Zeitgenössischer Tanz für Menschen mit Behinderung

Mittendrin – so wie ich tanze könnte der Titel einer kleinen Tanzdemonstration lauten, die auf dem Jubiläumsfest der Fürst Donnersmarck-Stiftung am 9. September 2016 in der STATION-Berlin zu sehen war. Völlig unbeeindruckt vom Trubel ringsherum und ohne Musik performten Bernhard Richarz von tanzfähig und der Kursteilnehmer Alfons Sperl eine Art Pas de deux mit E-Rolli. *Zeitgenössischer Tanz in körperlicher Vielfalt* ist die Bezeichnung für die Darbietung, erklärt uns Bernhard Richarz.

Der Psychotherapeut fand 2003 seinen Weg zu DanceAbility, einer Bewegungs- und Tanzmethode für alle Menschen, die ihre eigene Bewegungssprache kennenlernen und sich selber in Beziehung zum Gegenüber und/oder zu einer ganzen Gruppe begeben wollen. Auf diese Weise entsteht ein Tanz, bei dem Menschen eine gemeinsame Basis künstlerischen Ausdrucks entdecken. 2006 machte Bernhard Richarz in Wien bei Alito Alessi, dem Begründer von DanceAbility, die Ausbildung zum DanceAbility Teacher und begann danach mit der Musik- und Tanzpädagogin Evelyne Wohlfahrter mit *tanzfähig*.

Zusammen mit seiner Frau ist Alfons Sperl von Anfang an bei *tanzfähig* dabei. Ein Newsletter mit dem Namen *Jeder kann tanzen, der atmet* hat beide Rollifahrer neugierig gemacht. „Ich hatte bereits Erfahrung mit Standardtanz“, erzählt Alfons Sperl, aber da geht es immer um ganz genaue Schritte. Bei *tanzfähig* geht es um ‚sensitivity‘ und darum, wie man sich fühlt.“ Das Fühlen ist bei *tanzfähig* wichtig. Zu Beginn einer Trainingseinheit bespricht sich Bernhard Richarz mit den Teilnehmern. Dort bekommt er die Stimmungen mit und greift diese im Tanz auf. „Eine Teilnehmerin neu-lich war völlig erschöpft von ihrer Ergotherapie am gleichen Tag und bat um Bewegungen, die sie wieder beleben“, erzählt er.

Die Teilnehmer freuen sich an den Erfahrungen, die sie im Tanz machen und die sie auch im Alltag weiterbringen. „Hier ist es für mich stressfrei, denn hier mache ich keine Fehler, sondern höre auf meine innere Stimme“, sagt Alfons Sperl, der sich trotz der körperlichen Herausforderung beim Tanzen von den Anspannungen erholt, die seine Spastik mit sich bringt.



Alfons Sperl (links) und Bernhard Richarz performen einen Tanz auf dem Jubiläumsfest der Fürst Donnersmarck-Stiftung am 9. September 2016.



Im Tanzraum wird Behinderung unwichtig

Bernhard Richarz' Workshops sind offen für alle. Sich auf Ausdruckstanz einlassen zu können, verlangt den Teilnehmern mit und ohne Behinderung viel ab. Gerade im Tanz treten die Berührungängste zwischen den Teilnehmern mit und ohne Behinderung offen zu Tage. „Besonders nicht-behinderten Teilnehmern fällt es oft schwer, sich in einen Kontext mit behinderten Menschen hineinzu-begeben. Für Menschen mit Behinderung hingegen ist es schwierig, in eine Situation hineinzukommen, wo ihre Behinderung auf einmal gar nicht zählt“, fasst Bernhard Richarz zusammen. Auch wenn er seinen Hauptberuf als Psychotherapeut strikt vom Tanzen trennt, fließen seine Erfahrungen in der Einschätzung von Menschen und ihren Bedürfnissen in die Tanzgruppe mit ihren unterschiedlichen Möglichkeiten ein. So entsteht beim Tanz eine Art Dialog – für die Teilnehmer oft eine völlig neue Erfahrung. „Es gibt Vertrauen in der Gruppe und wir haben keine Berührungängste mehr, so kann beim Tanzen auch Körperkontakt entstehen, das ist angenehm“, berichtet Alfons Sperl. „Es geht bei *tanzfähig* nicht darum, ob jemand behindert ist, sondern darum, wie er sich bewegt“, ergänzt Bernhard Richarz. Musik ist Teil des Dialogs. So wandert schon mal eine Melodika von Tänzer zu Tänzer, es quietschen E-Rollireifen oder eine Hupe gibt den Sound.

Mittlerweile ist auch die Branche zeitgenössischen Tanzes auf *tanzfähig* aufmerksam geworden. Topadressen in der Tanzbranche, zum Beispiel die *Tanzfabrik Berlin*, haben die Idee aufgegriffen, dass Menschen mit und ohne Behinderung zusammen tanzen können. Gemeinsame Workshops und Auftritte werden zunehmend selbstverständlich. „Ich habe selber bei zwei großen Aufführungen mitgemacht“, erzählt Alfons Sperl stolz. Durch Tanzprojekte wie derzeit das EU-Projekt *Moving beyond inclusion* können in Berlin die nachhaltigen Strukturen geschaffen werden, die es braucht, um den zeitgenössischen Tanz dauerhaft um die Dimension körperlicher Vielfalt zu erweitern. Für Evelyne Wohlfarter und Bernhard Richarz heißt das: „Wir wollen im Tanz die Unterschiedlichkeit der Körper wahrnehmbar machen, uns von ihrer Schönheit leiten lassen und ihre Vielfalt zu einem stimmigen Ganzen gestalten.“ Das Projekt wird zu gleichen Teilen von der Europäischen Union im Rahmen ihres Programms *Creative Europe* und dem Ber-



Jeder Mensch kann tanzen. Das inklusive Ensemble von *tanzfähig* beim Training.

liner Senat für kulturelle Angelegenheiten gefördert.

Mittendrin, so wie ich bin? Alfons Sperl nickt: „Über lange Zeit hinweg war Tanzen die einzige gemeinsame Aktivität mit meiner Frau außerhalb der Wohnung.“ Bernhard Richarz beantwortet diese Frage etwas anders: „Ich will gar nicht immer mittendrin sein, ich fühle mich manchmal am Rand sicherer. Im Tumult kann ich mit meiner Behinderung stürzen, als ‚Randschauer‘ habe ich den Vorteil, dass ich den Blick für andere Kreise habe, die ich sonst nicht mitbekommen würde.“

Was neue Teilnehmer mitbringen müssen, wollten WIR von Bernhard Richarz wissen. „Neugierde auf sich und die anderen, die Offenheit zu schauen, wohin mich das Ganze bringt, und viel Geduld, denn manchmal klappt es nicht gleich. Man muss es sehen, um es zu verstehen und am besten gleich mitmachen.“

Ursula Rebenstorf



Das Publikum wartet auf die Eröffnung des Festes.



Das Making-of vom Cover-Shooting des WIR-Magazins



Innensenator Frank Henkel (links) mit Geschäftsführer Wolfgang Schrödter



Live-Schaltung zu den Paralympics in Rio de Janeiro

Mittendrin im Jubiläumsfest der Fürst Donnersmarck-Stiftung

Eindrücke von der Mitmachfeier in der STATION-Berlin am 9. September 2016



Fussball Integrale, ein Mitmachangebot für ein inklusives Turnier draußen vor der STATION-Berlin

Behinderten- und Rehabilitations-Sportverband Berlin



Einhändig Brotschneiden mit Hilfe des P.A.N. Zentrums



Malaktion beim Mitmachstand der FDS Gewerbebetriebs GmbH



WIR-Redakteur Thomas Boldin beim Infostand des WIR-Magazins



Spektakuläre Akrobatik auf Krücken mit STIX



Mitmachaktion des Ambulant Betreuten Wohnen



Die stellv. Geschäftsführerin Elke Stommel (links) überreicht Gerlinde Bendzuk von der LV Selbsthilfe einen Scheck über 500 Euro.



V.l.n.r.: Martina Nell und Dr. Manfred Schmidt (beide von der LV Berlin) im Gespräch mit Dr. Jürgen Schneider, dem Landesbehindertenbeauftragten von Berlin.



Ein Rolli-Parcours zum Ausprobieren



Dennis Zittlau alias Sittin' Bull

Sittin' Bull ist mittendrin

Interview mit dem Rapper Dennis Zittlau

Dennis, wer ist Sittin' Bull? Seit wann gibt es dich unter diesem Künstlernamen?

Den Künstler in mir gibt es seit 2004. In dem Jahr hatte ich einen Unfall und bin von einer nicht gesicherten Dachterrasse in sechs Meter Tiefe gefallen. Anschließend war ich im Krankenhaus und nach einer Not-OP erhielt ich die Diagnose Querschnittslähmung. Eine Freundin gab mir in der Zeit im Krankenhaus ein leeres Buch, in das ich meine Gefühle und all die Dinge schreiben konnte, die mir auf der Seele lagen. So kam ich zum Texten und dann zum Rappen. Den Namen habe ich mir gegeben, weil er aufgrund meiner sitzenden Position leicht einzuprägen ist und die Leute anfangen zu schmunzeln, wenn ich meinen Künstlernamen sage. Aber ich fühle mich auch mit dem damaligen Sitting Bull, dem Indianerhäuptling der Sioux, und seiner Geschichte verbunden.

Rapper sein mit Behinderung – gibt es eine eigene Szene oder ist Rappen so universal, dass Behinderung keine Rolle spielt?

Das ist Musik! Da spielt es keine Rolle, ob man liegt oder sitzt oder steht oder wie man aussieht. Es geht nur darum, was man fühlt, und dass man das in seinen Songs auch widerspiegelt. Mir ist sehr wichtig, dass ich bin, wie ich es in den Texten zu verstehen gebe: positiv und lebensfroh! Das kommt von innen und hat mit Äußerlichkeiten nichts zu tun! Es kommt auch oft vor, dass

Hörer Respekt zollen und mir positives Feedback geben, weil ich das, was ich mache, auch im Rollstuhl hinbekomme. Allerdings soll man den Musiker, der hinter Sittin' Bull „sitzt“, als Musiker sehen und nicht auf seinen Rollstuhl reduzieren. Da kann man sich auch die Songs von U2 anhören, weil man die Brille von Bono so toll findet. Natürlich ist Sittin' Bull schon eine Art Marke, auch wenn ich keinen Plattenvertrag habe, aber die Musik lebt aus mir und meiner Art. Und da gehört der Rollstuhl halt einfach dazu.

Was für Erfahrungen hast du bei deinen Auftritten gemacht? Welche Reaktionen erhältst du?

In den vergangenen Jahren ist mir stark aufgefallen, dass ich bei Veranstaltungen für die breite Masse mehr Gehör finde als auf Konzerten, wo es nur um Rap geht. Rap ist halt ein großer, breitgefächertes Bereich und „positiver Rap“, so wie ich ihn produziere, kommt bei Menschen, die halt nur Rap hören, nicht so an wie auf Veranstaltungen, bei denen sich junge und ältere Menschen breitgefächert aufhalten. Nach fast jedem Gig, den ich hatte, kam mindestens eine Person auf mich zu, mit den Worten: „Eigentlich höre ich gar nicht diese Musikrichtung, aber das gefällt mir.“ So etwas pusht mich natürlich und hält mich an, weiterzumachen und noch mehr Gas zu geben. Das Feeling beim Rappen vor Live-Publikum und das hoffentlich gute Feedback! Darum geht es doch und das treibt einen Künstler an.

Hast du noch weitere Ideen?

Ich habe so viele Ideen – und jede Idee, die mir in den Sinn kommt, setze ich auch durch. Ich gebe gerne Konzerte und zeige, was ich kann. Neben Live-Konzerten und Songproduktionen gebe ich Hip Hop-Workshops für Kinder und Jugendliche – vollkommen egal, ob im Kindergarten oder einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung. Besonders froh macht es die Kids, wenn sie nach ein paar Stunden einen eigenen Song aufgenommen haben. Das ist möglich, weil ich mir ein transportables Studio zugelegt habe, um in die Einrichtungen zu kommen. Ich will einfach Menschen erreichen, Große und Kleine motivieren, zeigen, dass so viel möglich ist, wenn man an sich glaubt und sich nicht aufgibt. Motto: Schlimmer geht immer!

„Mittendrin, so wie ich bin“, das ist das Motto zum 100. Geburtstag der Stiftung. Was bedeutet das für dich? Wann bist du mittendrin? Hat dir dabei deine Kunst geholfen?

Ein Freund von mir sagt immer: „Dennis, du bist eine krasse Rampensau!“ Das ist sehr passend ausgedrückt. Ich profilere mich gerne am Mikrofon oder vor der Kamera. Ich kann mich gut artikulieren und frei sprechen. Das macht mir keine Probleme. Das soll sich nicht arrogant anhören, weil ich bestimmt nicht der Mensch bin, der sich jeden Abend vor dem Spiegel auf die Schultern klopf. Aber ich zeige gerne, was ich kann, um so auch andere Menschen, die in einer ähnlichen Lage sind, zu motivieren und ihnen Kraft zu geben: „Hey, das was ich kann, das kannst du auch!“ Das hat bei mir vor ein paar Jahren der Rollstuhlskater Aaron Fotheringham getan. Ich war bis zu meinem Unfall sehr sportlich und bin auch jahrelang Skateboard gefahren. Mich hat es gepusht, dass das auch im Rollstuhl geht und dass er das in seiner Situation kann. Das will ich weitergeben. Aber eben auf meine Art.

Bist du gerne mittendrin?

Ich bin gerne so wie jeder andere auch. Nicht weniger wert. Dank meiner Familie, meinen Freunden, meinen Zuhörern und allen Menschen, die an meiner Seite sind, bin ich mittendrin. Und wenn ich Live on Stage bin, bin ich eine Zeit lang auch mal ganz vorne. Und es fühlt sich einfach gut an! Ich habe halt Botschaften zu verkünden.

Was müsste sich deiner Meinung nach ändern, damit Menschen mit Behinderung selbstverständlich mittendrin sein können?

Dieses Tabu-Thema Behinderung muss einfach normal werden und eben kein Tabu-Thema mehr darstellen. Egal, in welchem Bereich. Nicht die Augen zumachen. Offen sein. Auf die Menschen zugehen. Egal ob es jemand ist, der eine Beeinträchtigung hat oder nicht. Das ist ja auch der Leitfaden, der sich seit einiger Zeit in unseren Köpfen befindet: Es ist normal, anders zu sein. Raul Krauthausen hat das in einem sehr interessanten Interview mal passend formuliert. In eigenen Worten: Wenn Menschen sich fragen, warum sitzen der Mann oder die Frau im Rollstuhl oder Kinder fragen ihre Eltern beim Spaziergehen, dann nicht voller Scham wegschauen und sich eigene Gedanken machen, sondern auf den behinderten Menschen zugehen und ihn ansprechen. Nur so können Barrieren in den Köpfen abgebaut werden. Durch Kommunikation. Und dafür muss man eben offen sein. In den Medien wird derzeit viel über die Paralympics berichtet. Über das, was die Menschen dort können und erreichen. Wer sagt, dass der Rollstuhlfahrer da vorne auf der anderen Straßenseite nicht genau so ein geiler Typ ist? Oder vielleicht hat er ja ähnlich interessante Fähigkeiten. Und mit so geilen Leuten will man sich doch auch mal unterhalten oder nicht?

Dennis, vielen Dank und weiterhin tolle Konzerte!

Interview: Christine Busch, Ursula Rebenstorf

sittin-bull.de



Mittendrin fühlt sich Sittin' Bull auch in der Natur.

Erkenne deine Fähigkeiten und lerne sie zu nutzen

Inklusives Yoga in Berlin

Katja Sandschneider und ihr inklusives Yogaangebot sind der WIR-Redaktion schon bekannt. Im Sommer 2015 machten einige Redakteure bei ihr eine Schnupperstunde, über die sie anschließend im WIR-Magazin 2/2015 berichteten. Mit Yoga barrierefrei war Katja Sandschneider am 9. September 2016 beim Jubiläumsfest der Fürst Donnersmarck-Stiftung Projektpartnerin. Dort konnten interessierte Gäste Yoga unter ihrer Anleitung ausprobieren.

Durch eine Blutung im Rückenmark kurz nach ihrer Geburt lebt Katja Sandschneider mit einer inkompletten Querschnittslähmung. Um laufen und sich fortbewegen zu können, ist sie daher ständig auf Hilfsmittel wie eine

nengelernt, so wie es beispielsweise in den USA gelehrt wird. Etwas Vergleichbares gibt es hier in Deutschland (noch) nicht“, erzählt Katja Sandschneider. Ihr Übungsprogramm helfe gerade Menschen mit körperlichen Einschränkungen in ihrem Alltag, der mit vielen Barrieren oft unangenehm überrascht. Rollstuhlfahrer kennen die Situationen, wenn U-Bahnhöfe kaputte Aufzüge haben oder in Supermärkten die Artikel auf zu hohen Regalen platziert sind. Yoga kann diese und andere Barrieren nicht überwinden, doch ihre Kursteilnehmer lernen, mit solchen Situationen besser umzugehen. „Ich weiß, dass es nicht immer einfach ist, sich bewusst mit seinen körperlichen Gegebenheiten zu beschäftigen und ständig an seine Grenzen zu stoßen. Daher fokussiere ich mich in meinem Yoga-Unterricht auf das, was geht, und nicht auf das, was nicht geht“, erklärt Katja Sandschneider.

Dass Yoga neben einem guten Körpergefühl auch zu einer super positiven Ausstrahlung führen kann, zeigte Katja Sandschneider auf dem Jubiläumsfest bei der Fotoaktion der WIR-Redaktion zu *mittendrin, so wie ich bin*. In der anschließenden Facebook-Aktion erhielt sie die meisten likes und wurde unser Titelmodell zu dieser Ausgabe. Herzlichen Glückwunsch!

Ursula Rebenstorf



Yoga im Sitzen bei einer Schnupperstunde mit Katja Sandschneider auf dem Jubiläumsfest der Fürst Donnersmarck-Stiftung am 9. September 2016

Orthese oder Unterarmstützen angewiesen. Aufgrund einer Beinverkürzung und Fehlstellungen im Becken und in der Wirbelsäule verursacht die tägliche Fortbewegung jedoch starke Rückenschmerzen. Dadurch kennt Katja Sandschneider aus eigener Erfahrung die Schwierigkeiten, die körperliche Behinderungen mit sich bringen; aber sie hat auch schätzen gelernt, wie Yoga ihr bei diesen Schwierigkeiten helfen kann. Mit Hilfsmitteln wie Kissen und Gurten sowie durch Abwandlungen der Yoga-Übungen für Rollstuhlfahrer werden die einzelnen Yogaelemente für jeden machbar. „Im Yoga gibt es keine Barrieren, weder im Körper noch im Geist“, heißt es dazu passend auf Katja Sandschniders Internetseite.

Seit 2014 unterrichtet sie andere Menschen mit Behinderung. „Durch meine Reisen und Fortbildungen habe ich Yoga speziell für Menschen mit Behinderung ken-

Mittendrin, so wie ich bin – was bedeutet das für Katja Sandschneider?



„Dieses Motto hat für mich sehr viel mit Yoga zu tun. *Mittendrin* – das bedeutet für mich, in der Balance zu sein; nicht zu weit rechts oder links, vorne oder hinten, eben genau richtig. Und so wie ich bin impliziert für mich eine Selbstakzeptanz und Innenschau, wie ich sie in jeder Yoga-Stunde erlebe. Dabei geht es nicht darum, sich ständig mit anderen zu vergleichen bzw. besser oder schlechter zu sein. Es geht darum zu sein... so wie ich bin. Ein tolles Motto, das wir uns über das Jubiläumsfest der FDST hinaus auf die Fahnen schreiben können.“

Clap your hands for inclusion

Live-Musik – inklusiv und barrierefrei



Die HandiClapped-Crew zeigt auf dem Jubiläumsfest der Fürst Donnersmarck-Stiftung am 9. September 2016 ihr Können.

Seit acht Jahren bereichert der Verein *HandiClapped Kultur barrierefrei e. V.* die Berliner Musikszene erfolgreich mit einem klaren Konzept: Abwechselnd im Pfefferberg im Prenzlauer Berg und in der Alten Feuerwache in Friedrichshain treten pro Konzert von 18 bis 20.30 Uhr immer eine Band mit behinderten Musikern und eine ohne auf. Die Eintrittspreise sind bezahlbar und die Stimmung ist immer gut.

Ein Blick hinter die Kulissen zeigt, worum es den Initiatoren geht: Die Gruppe um den Projektkoordinator Peter Mandel ging der Frage nach, warum so wenige Menschen mit Behinderung auf Live-Konzerten anzutreffen sind. Schnell stellte sich heraus, dass nicht nur räumliche Barrieren Musikkonsumenten mit Behinderung von Konzerten fernhielten. „Zu teuer“, bekam die Gruppe um Peter Mandel oft zu hören und „zu späte Anfangszeit“. Letzteres ist oft entscheidend, möchte man mit dem Pflegedienst nicht stets Nachteilsentscheidungen aushandeln.

„Wenn wir unsere Konzertreihen durchführen, achten wir darüber hinaus immer auf unterschiedliche Genres – vom Liedermacher bis zur Punkband oder Heavy Metal ist alles möglich“, sagt Vereinsmitglied und Musiker Jörg Noack auf dem Jubiläumsfest der Fürst Donnersmarck-Stiftung am 9. September 2016 in der STATION-Berlin.

Mittlerweile können Menschen mit Behinderung in Workshops Instrumente ausprobieren. Auch die *Kompetenzstelle für inklusive Musikprojekte*, eine bundesweite Datenbank für Musiker und Tänzer, ist im Verein angesiedelt. Hier können sich inklusive Rock- und Popbands vernetzen und Konzerte organisieren. Wer inklusive Musik sucht, kann in der Datenbank Bands suchen oder auch eintragen.

„Wir redeten nicht lang, sondern fingen einfach an!“

Was vor acht Jahren als Initiative begann, steht dank der Finanzierung durch die *Aktion Mensch* heute auf festen Füßen. Die Begeisterung aus den Anfangsjahren ist geblieben. „Selbst meine Examensarbeit habe ich über die Arbeit von HandiClapped geschrieben“, lacht Jörg Noack. Gemeinsam mit inklusiven Bands zu musizieren, fasziniert ihn bis heute. *Inklusion rockt!* Das Motto des Vereins überzeugte auch die Besucher des Jubiläumsfests in der STATION-Berlin, als die Band zu ihren Instrumenten griff.

Ursula Rebenstorf

Kontakt und Konzerttermine: handiclapped-berlin.de



Jörg Noack von HandiClapped. Hier im Interview mit WIR-Redakteurin Ursula Rebenstorf



Der Aphasiker-Chor auf dem Jubiläumsfest der Fürst Donnersmarck-Stiftung am 9. September 2016

Singen ist wie Befreiung

Zu Besuch beim Aphasiker-Chor Berlin (ACB)

Seit fünf Jahren ist in der Ourdenarder Straße in Berlin-Wedding ein Chor für Aphasie-Betroffene aktiv. Hier treffen sich einmal die Woche Menschen, die meist aufgrund eines Schlaganfalls nicht mehr richtig sprechen können, zur Chorprobe. Auf dem Jubiläumsfest der Fürst Donnersmarck-Stiftung am 9. September 2016 zeigte der Aphasie-Chor sein Können. Wie funktioniert gemeinsames Singen, wenn Sprechen ein Problem ist? WIR fragen dazu das Chormitglied Sevim Kilic.

Sevim Kilic ist von der ersten Stunde an beim 2011 gegründeten Aphasiker Chor Berlin mit dabei. Eigentlich ist sie diejenige, die das Projekt erst ins Rollen gebracht hat. Damals suchte sie zusammen mit ihrer früheren Logopädin Mona Samuel einen passenden Chor. Im Internet fanden sich zwar Aphasiker-Chöre in anderen Städten, aber nicht in Berlin. So ergriffen sie die Initiative und gründeten den Aphasiker-Chor Berlin in Zusammenarbeit mit dem *Aphasie Landesverband Berlin e.V.* und der *Charité Gesundheitsakademie*.

Der Chor trifft sich regelmäßig zu gemeinsamen Proben. Unter der Regie von Wolfgang Böhme, dem Chorleiter, singen sie unterschiedliche Lieder, beispielsweise Volkslieder, aber auch Gospels. „Unser Chorleiter spürt die Power, die in dem Chor steckt und schafft eine tolle Atmosphäre“, lobt Sevim Kilic den Chorleiter. Dieser möchte zunehmend Lieder in englischer Sprache ins Repertoire nehmen. Das hört sich anspruchsvoll an, insbesondere wenn es wie hier für die Teilnehmenden schwierig ist, in der eigenen Muttersprache zu kommunizieren. „Wiederholung“, sagt Sevim Kilic, „immer wieder das gleiche Prozedere, dann funktioniert das, aber das dauert“. Dabei sind die Chormitglieder nicht verbissen bei der Sache, sondern haben Spaß. „Das Leben ist sowieso hart, deshalb wollen wir locker singen“, sagt Sevim Kilic.

Singen, das geht!

Der Musikstil ist dabei nicht so wichtig. „Singen ist wie eine Befreiung“, sagt Sevim Kilic, „Sprechen ist

anstrengend, aber Singen, das geht, genau wie auch bei Kindern.“ Sevim Kilic kommt aus der Türkei und singt auch türkisch, da ist es genauso: türkisch sprechen ist viel schwerer als singen.

Im Chor haben alle Verständnis füreinander. Da ist jeder akzeptiert, auch wenn er vielleicht nur „lalala“ singt oder gar nichts. Frau Kilic kennt Tage, die nicht so gut sind. Wenn sie dann zum Chor kommt, in die Gruppe, in der alle betroffen und dabei nett und hilfsbereit sind, dann ist es nicht mehr so schlimm.

Aphasiker wissen genau, was Sache ist und sie lachen immer, das ist bewundernswert.“

Über das Motto der Stiftung *Mittendrin, so wie ich bin* denkt Sevim Kilic nach. Mittendrin zu sein, wenn die Sprache als Barriere mit anderen in Kontakt zu treten fehlt, ist nicht einfach. Sie fühlt sich oft allein, findet aber auch immer wieder den Weg in das *Mittendrin* hinein. Das



Erlebnisse und Auftritte mit dem Chor tragen jedoch zu einem *Mittendrin*-Gefühl bei. So haben sie auch bei dem

Fest der Selbsthilfegruppen auf dem Tempelhofer Feld im Sommer 2016 gesungen. Dort waren viele unterschiedliche Gruppen und es herrschte „eine tolle Stimmung, geprägt von Fairness, Verständnis, mit Musik und Tanz“, erzählt Sevim Kilic. „Ein Gespür für diese Stimmung zu behalten ist gut, sodass es nicht im Alltag gleich wieder weg ist“, wünscht sie sich.

Christine Busch

Kontakt: Aphasiker-Chor Berlin (ACB), Mona Samuel,
T: 030-450 555 114, mona.samuel@charite.de



EINZIGARTIGES MODELLPROJEKT

OFFENE THERAPIERÄUME, MODERNSTE AUSSTATTUNG, ORTE DER BEGEGNUNG UND KOMFORTABLE EINZELZIMMER:

Das neue, bundesweit einzigartige Modellprojekt verbindet Neuro-Reha und Architektur zu einem therapeutischen Umfeld, in dem ein interdisziplinäres Team von Neurologen, Neuro-Psychologen, Neuro-Pädagogen und Therapeuten den Rehabilitanden anleitet, sein Reha-Potential auszuschöpfen.

Individuelle Top-Reha im privaten Umfeld mit Chefarztbehandlung

2-Zimmerappartement in Privatetage und Tiefgaragen-Stellplatz

P.A.N. ZENTRUM
FÜR POST-AKUTE NEUROREHABILITATION
IM FÜRST DONNERSMARCK-HAUS BERLIN-FROHNAU
EINE EINRICHTUNG DER FÜRST DONNERSMARCK-STIFTUNG

Raumentaler Str. 32 | 13465 Berlin
Es berät Sie: Prof. Dr. med. Stephan Bamborschke
Leitender Arzt des P.A.N. Zentrums
Tel. (030) 40 606-231 / Fax (030) 40 606-340
E-Mail: bamborschke.fdh@fdst.de
www.panzentrum.de

FÜRST DONNERSMARCK-STIFTUNG

tuml-Tag im Wedding

Ich besuche die Himmelbeet gGmbH und werde sehr freundlich von Josephine Bruse und Ulrike Bruckmann begrüßt. Gemütliche Stühle laden zum Hinsetzen ein, neben Kaffee und Tee gibt es auch selbstgemachte Limonade im Café Himmelbeet. Der Sitzplatz ist umgeben von vielen Beeten mit Blumen und Gemüse. Ich sehe zwei Frauen, die sich Tomaten und Salat in eine Schüssel füllen und kaufen. Ich denke, was für ein neues Käuferlebnis und welch eine Oase nur ein paar Schritte entfernt vom quirligen Leopoldplatz im Wedding.

In einem Gespräch mit Josephine und Ulrike will ich mehr über das Inklusionsprojekt *tuml* der Himmelbeet gGmbH erfahren. Die beiden Frauen organisieren und begleiten das Projekt. Sie investieren Zeit und Kraft, um Kontinuität zu gewährleisten. Als feste Ansprechpartnerinnen geben sie den Besuchern der *tuml*-Tage das Gefühl anzukommen, in die Runde aufgenommen zu werden und sich zugehörig zu fühlen. Josephine Bruse erklärt, *tuml* steht für **T**eilhabe und **M**itbestimmung **l**eben. Sie führt weiter aus: Jeden Dienstag und jeden Samstag finden die *tuml*-Tage statt. Es ist ein Inklusionsprojekt von Menschen mit und ohne Behinderung. Jeder kann kommen und mitgärtnern und samstags gibt es Workshops zu bestimmten Themen. Eine Gruppe von

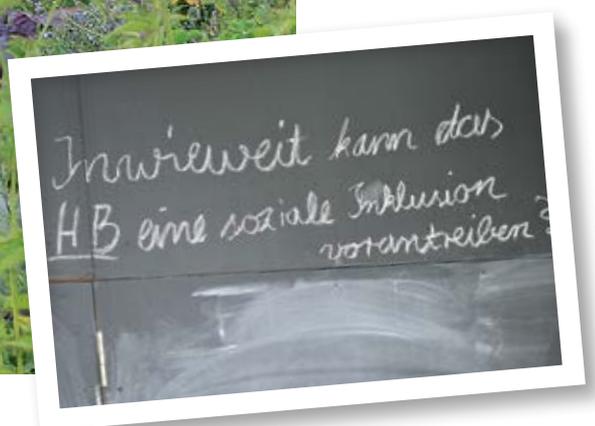
Teilnehmern kommt regelmäßig, insbesondere Menschen mit Behinderung sind sehr zuverlässige Besucher. Da es sich um eine offene Gruppe handelt, können auch immer wieder neue Teilnehmer begrüßt werden. „Damit sich alle angesprochen fühlen und man sich kennenlernt, beginnen wir mit dem ‚Kaffeetrinken‘ und einer Vorstellungsrunde, dann arbeiten wir zu einem bestimmten Thema in einem Workshop und danach wird gemeinsam ein Essen zubereitet.“

Salatgurke statt Currywurst

Der heutige *tuml*-Tag beschäftigt sich mit dem Thema Food Design. Wir wollen die Currywurst „umgestalten“, zum Beispiel die Wurst aus einer Salatgurke schnitzen und mit weiteren Zutaten garnieren. Wir werden sehen, was entsteht. Im Vordergrund steht aber, dass es Spaß machen soll. Essen regt ja auch die Sinne an. Verschiedene Kulturen haben unterschiedliche Nahrungsmittel, die verschieden aussehen und anders riechen. So können spielerisch bestehende Essenskonzepte aufgebrochen werden. „Der Workshop und das gemeinsame Essen sorgen dafür, dass die Menschen ins Gespräch kommen und aufeinander zugehen. Sie gehen aufmerksamer miteinander um und stellen fest, wo sie sich einbringen können.“



Kiezzgärtnerin bei der täglichen Blumenpflege im Himmelbeet





Andrea Gerlach (links) tumlt im Kiezzgarten um die Ecke. Oben: Der Kiezzgarten der Himmelbeet gGmbH präsentiert sich auf der Fürst Donnersmarck am 9. September



So untereinander die Teilnehmer gegenseitig.“ Hinter diesem Konzept steht ein Konzept. Josephine Bruse und Doris Brandt konkretisieren: „Unser Ziel ist es, dieses Konzept praktisch umzusetzen. Wir haben Ende April mit diesem Konzept angefangen und sind sehr zufrieden. Es läuft gut. Menschen begegnen sich in neuen Zusammenhängen, das erzeugt Offenheit für neue Erfahrungen. Menschen brauchen einen festen Rahmen, um sich zu treffen und den organisieren wir hier. Wir möchten auch die Träger der Behindertenhilfe mit einbeziehen, dazu gibt es schon ganz verschiedene Ideen. Zur Verstetigung des Projekts ist es wichtig, die Erfahrungen aufzuschreiben und so für die Zukunft festzuhalten. Diese Dokumentation werden wir im Winter beginnen.“ Möchten Sie auch in der Natur verweilen, sich ausruhen, mitgärtnern, ernten und bei den *tum!*-Tagen mitmachen? All dies können Sie ungezwungen tun.

Doris Brandt

himmelbeet.de/aktuelle-projekte/tum/
Fotostrecke vom Besuch der WIR-Redaktion im Kiezzgarten unter fdst.de/wirmagazin

„ Eigentlich habe ich mir immer eine Wohnung mit Balkon gewünscht. Das ist leider nichts geworden. Seit Februar wohne ich hier im Wedding und ich wusste nichts vom Himmelbeet. Erst durch eine Betreuerin aus dem Fürst Donnersmarck-Haus, die auch in der Gegend wohnt, bin ich darauf aufmerksam geworden. Und tatsächlich brauche ich mit dem Rollstuhl nur drei Minuten hierher – das ist jetzt mein Garten!

Wir machen hier so viele interessante Sachen. Letzte Woche haben wir zum Beispiel unter Anleitung eine Outdoor-Küche gebaut und heute kochen wir zusammen Marmelade ein.

Mittendrin zu sein bedeutet für mich Inklusion. Behinderte und Nicht-Behinderte machen etwas zusammen – eben tum!

Andrea Gerlach,
Klientin im Ambulant Betreuten Wohnen
der Fürst Donnersmarck-Stiftung

Abwehr aus eigener Kraft

Resilienz – ein Weg zu mehr Mittendrin

Krankheit und Altern sind nichts für Feiglinge, sagt ein prominentes Zitat. Und es stimmt: Wer wie WIR behindert ist, der kennt das. Vieles fällt schwerer und persönliche Rückschläge häufen sich. Da braucht man Mut, Willenskraft und vor allem positive Erlebnisse. Untersuchungen zeigen, dass Lebensqualität zu den Hauptwünschen von Senioren und behinderten Menschen gehört. Wenn es darum geht, was dem Leben Qualität gibt, folgt auf finanzielle Unabhängigkeit an zweiter Stelle die souveräne Selbstbestimmung, die Freiheit, selbstbestimmt entscheiden und handeln zu können: Das macht persönliche Glücksmomente aus.

Resiliente Menschen verfügen über eine seelisch hohe Widerstandskraft und eine große Beweglichkeit. Deshalb sind sie psychisch immun gegen die Angriffe des Schicksals. Sie erholen sich nicht nur erstaunlich schnell von extremen Stresssituationen, sondern gehen sogar gestärkt aus ihnen hervor. Eine Situation akzeptieren wie sie ist, die Opferrolle verlassen, aktiv die Zukunft planen und gestalten – das sind die Säulen der Resilienz und des Erfolgs. Diese Fähigkeiten sind zu einem gewissen Teil von den Genen, von der Erziehung und von frühen Lebenserfahrungen abhängig, lassen sich aber trainieren.

Jeder kann einen Weg finden, seelisch wieder aufzustehen.

Überall in Deutschland kann man sich von eigens geschulten Therapeuten und Psychologen helfen lassen, den richtigen Weg für sich zu finden. Logotherapie nennt sich eine Form der Behandlung.

Jeder hat im Leben Stress, Verlust oder ein Trauma zu bewältigen. Wie wir damit umgehen, hat einen großen Einfluss auf unser Wohlbefinden. Oft können wir uns

ja gar nicht aussuchen, was mit uns geschieht. Aber wir können unsere Einstellung zu dem, was passiert, beeinflussen. Ein klares Ergebnis aktueller Forschung ist, dass man Widerstandskraft lernen kann!

Wir helfen uns, wenn wir uns als Teil eines großen Ganzen denken.

Niemand ist perfekt. Aber viel zu oft vergleichen wir uns mit anderen. Weil wir mehr über das nachdenken, was wir nicht haben, als über das, was wir haben. Wenn wir lernen, uns zu akzeptieren und freundlicher zu uns selber zu sein, auch wenn etwas schief geht, erhöht das unsere Lebensfreude. Es hilft auch, andere so anzunehmen, wie sie sind.

Menschen, die einen Sinn in ihrem Leben sehen, sind glücklicher. Sie empfinden auch weniger Stress, Angst und Depressionen. Sinnstiftend kann religiöser Glaube sein. Die Antworten variieren für jeden von uns, aber sie alle beinhalten die Verbindung zu etwas Größerem als wir selber sind. Also seien Sie – trotz aller Handicaps – mit sich zufrieden!

Sabine Lutz

Rechts: Der Tänzer und Akrobat Dergin Tokmak (Stix) begeistert auf dem Jubiläumsfest der Fürst Donnersmarck-Stiftung am 9. September 2016 mit Akrobatik auf Krücken.

Weitere Informationen:
actionforhappiness.org
existenzanalyse.com
dwp-berlin.de/Resilienz





Robert Remarque Grund lebt und arbeitet in Pjöngjang.

Erste Reise nach Nordkorea, als Robert Grund 19 Jahre alt war.

Inklusion auf Koreanisch

Gehörlos leben und arbeiten in Nordkorea

Im Mai 2016 erreichte die Redaktion ein Fan-Brief aus Nordkorea. WIR folgten der Spur und trafen Robert Grund. 15 Jahre alt war der Berliner, als er erfuhr, dass es in Nordkorea keine Gehörlosen geben soll. Selbst gehörlos konnte er das kaum glauben und machte sich nach dem Abitur in Nordkorea auf die Suche nach anderen Menschen mit Behinderung. Inzwischen lebt und arbeitet Robert Grund in Nordkorea und eröffnete im April 2016 einen Kindergarten für gehörlose Kinder in Pjöngjang, der Hauptstadt dieses wenig bekannten Landes. In einem Interview erzählt uns der junge Berliner von seiner zweiten Heimat und seinem Engagement für Menschen mit Behinderung in Nordkorea.

Wie erleben Sie Menschen mit Behinderung in Nordkorea?

Im Jahr 2004 habe ich bei meiner ersten Reise nach Pjöngjang trotz intensiver Beobachtung keinen einzigen Menschen mit Behinderung gesehen. Wie in allen asiatischen Ländern sind Menschen mit Behinderung oft „versteckt“ hinter den Kulissen der Gesellschaft. Der Grund liegt in der tausendjährigen konfuzianistischen Tra-

dition, in der Behinderung als Schwäche für die Gesellschaft gesehen wurde. Behinderte Menschen nahmen daher die unterste Stufe der Hierarchie ein. In buddhistischer Hinsicht bedeutet Behinderung eine Strafe wegen falschen Verhaltens der Vorfahren. Obwohl das Thema Behinderung mehr und mehr in die Öffentlichkeit dringt, behaupten einige Hauptstädter noch, dass in Pjöngjang keine Gehörlosen leben und ich die erste gehörlose Person bin, die sie getroffen haben.

Heute erlebe ich bei Nordkoreanern einen immer offeneren Umgang mit Menschen mit Behinderung, sonst hätte ich als behinderter Ausländer sicher kein Jahresvisum erhalten.

Wie reagieren Koreaner auf Ihre Gehörlosigkeit und was erleben Sie im Kontakt mit gehörlosen Koreanern?

Da die Gebärdensprache auch auf Körpersprache beruht, benutze ich oft Körpersprache bzw. Gestik zur Kommunikation mit Koreanern, die weder Englisch noch Gebärdensprache beherrschen. Wenn ich Korea-

ner ansprechen muss, zeige ich mit den Händen, dass ich nicht hören kann. Es klappt oft gut. Koreaner haben eine spezielle Fähigkeit, Körpersprache genau zu beobachten.

Mit Gehörlosen aus Korea kann ich mich schnell und einfach verständigen, denn ich habe in Pjöngjang koreanische Gebärdensprache gelernt. Trotz der großen Entfernung zwischen Deutschland und Korea haben wir auch einige Gemeinsamkeiten.

Wie reagieren Koreaner auf den Inklusionsgedanken?

Koreaner zeigen immer zuerst Mitleid gegenüber unserer Behinderung, aber wenn wir erklären, was wir wollen, sind sie oft überrascht. Wie oben gesagt, sind Koreaner stolz auf ihre 5000-jährige Geschichte. Die Vereinigung der Behinderten in Nordkorea wurde erst im Jahr 1998 gegründet. Das Denken kann sicher nicht innerhalb von 20 Jahren verändert werden, obwohl es schon einige große und kleine Veränderungen in Nordkorea gibt. Bei der Arbeitsbesprechung haben wir das Wort Inklusion meistens nicht direkt benutzt. Wir verwenden die koreanische Gebärde für Inklusion, die sich mehr auf die Integration oder Partizipation der Koreaner mit Behinderung in die, bzw. an der Gesellschaft konzentriert.

Wird Ihre Arbeit von nordkoreanischen Behörden als Einmischung von außen verstanden oder können Sie weitestgehend unabhängig handeln? Wie erleben Sie die Zusammenarbeit mit den Behörden?

Auf Einladung der koreanischen Seite bin ich nach Korea umgezogen, um den Vier-Jahres-Aktionsplan des Weltverbands der Gehörlosen und der Koreanischen Vereinigung für den Schutz der Behinderten umzusetzen. Leider gab es am Anfang viele Kommunikationsprobleme. Nach und nach hat die Regierung verstanden und die Gründung des Gebärdensprachdolmetscherverbands der DVR Korea im März 2014 angewiesen. Seitdem bekomme ich Gebärdensprachdolmetscher zur Kommunikation mit Nichtbehinderten in Korea. Das war auch einer von vielen wichtigen Schritten innerhalb der drei Jahre in Nordkorea. Die Zusammenarbeit mit Behörden erfolgt oft nicht direkt, sondern indirekt über die Behindertenvereinigung, aber sie beruht auf unserem Arbeitsprinzip: „Nichts über uns ohne uns!“

Ein Kindergarten für Gehörlose hat am 1. April 2016 eröffnet – eines Ihrer wichtigsten Projekte. Können Sie uns erzählen, wie die ersten Wochen verlaufen sind? Hat der Kindergarten gehörlose Erzieherinnen?

Ja, ich erinnere mich noch an die für uns sehr aufregende Zeit der Vorbereitung für die Eröffnung des ersten, größtenteils vom Bischöflichen Hilfswerk MISEREOR geförderten Gehörlosenkindergartens in Nordkorea.

Ohne die finanzielle Unterstützung vom Berliner Missionswerk, durch Nataly Han vom Korea-Verband und die Solidaritätsgruppe der Gehörlosen für Nordkorea hätte die Eröffnung ganz gewiss nicht geklappt.

Die Zahl der gehörlosen Kinder im Kindergarten stieg von Monat zu Monat, denn hörende Eltern gehörloser Kinder dachten zuerst, dass gehörlose Kinder dort sprechen und hören lernen. Aber sie lernen dort zuerst die Gebärdensprache. Das ist für Koreaner schon sehr außergewöhnlich. Immer wenn gehörlose Kinder mit anderen gehörlosen Kindern zusammen spielen und kommunizieren, sind sie sehr lebhaft und aktiv. Zu Hause scheint es ihnen aufgrund der Kommunikationsprobleme oft langweilig zu sein. Hörende Eltern und ihre gehörlosen Kinder kommen nach einiger Zeit wieder zum Kindergarten.

Welche Projekte stehen künftig an?

Zwei Projekte stehen noch zur Diskussion: Die Einrichtung der Beratungsstelle für hörende Eltern gehörloser Kinder im Gehörlosenzentrum und die Fortsetzung des Gebärdensprachbüchleins. Der Hintergrund zum ersten Projekt: Etwa 90 Prozent der gehörlosen Kinder haben nichtbehinderte Eltern, die sich bisher kaum oder gar nicht mit dem Thema Gehörlosigkeit befasst haben. Daher ist die Welt für hörende junge Eltern oft zusammengebrochen, als sie ein gehörloses Kind bekamen. Es ist sehr wichtig, ihnen Beratungsangebote zu unterbreiten, damit sie Informationen über die Gehörlosigkeit und unsere Gebärdensprache bekommen. Die ersten fünf Gebärdensprachbüchlein wurden von Gehörlosen selbst gezeichnet und konnten im Oktober 2015 nach der sehr langen und bürokratischen Mühlenarbeit endlich veröffentlicht werden. Die Gehörlosen sind sehr stolz, weil ihre Namen auf der Rückseite dieser Büchlein stehen. Ich gehe davon aus, dass es die ersten Bücher in Nordkorea sind, die von Gehörlosen selbst gezeichnet bzw. geschrieben wurden.

Ich selber gehöre zur vierten Generation einer gehörlosen Familie und kann gut verstehen, wie sehr sich gehörlose Kinder über weitere Ausgaben des Gebärdensprachbüchleins freuen würden.

Herr Grund, viel Erfolg für Ihre weiteren Nordkorea-Projekte.

Interview: Ursula Rebenstorf

Das Interview in voller Länge und weitere Informationen über die Arbeit von Robert Grund haben wir zusammengestellt unter fdst.de/wirmagazin

Meine Stimme für Inklusion

Berliner Spitzenpolitiker stellen sich den Fragen von Menschen mit Behinderung

Unter dem Motto *Berlin wählt – ich auch! Meine Stimme für Inklusion* lud das Blaue Kamel am 1. September zur Wahl- und Informations-Party in die Kulturbrauerei im Prenzlauer Berg ein. „In Berlin leben über 300.000 Menschen mit Behinderung“, sagte Sieghard Gummelt, Sprecher des Blauen Kamels, „das Blaue Kamel sorgt dafür, dass sie gut informiert ihr Wahlrecht ausüben können“.

Ausgerüstet mit einem kleinen Fragenkatalog, guter Laune und der Erwartung, jede Menge Informationen zu bekommen, schoben meine Klientin Bianca Friedrichs und ich zur Wahlinformationsveranstaltung in Richtung Kesselhaus los. Wir wollten zum Beispiel wissen, warum in Berlin nicht alle Bahnhöfe barrierefrei sind, wieso es so wenige Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung auf dem ersten Arbeitsmarkt gibt und wie Inklusion gemeinschaftlich gesellschaftlich geschaffen werden kann, ohne dass sie von „oben“ auferlegt wird.

Dort angekommen, trafen wir dann noch auf weitere Interessierte, zum Beispiel auf Jürgen Ansorge. „Ich bin heute hier, um eine präzisere Wahl bei der Landtagswahl treffen zu können“, erklärte er. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde der anwesenden Politiker ging es los.

Viele Worte - wenig Taten

Im gut besuchten Saal waren Postkarten ausgelegt, mit der Bitte, diese hoch zu halten, sobald es zu Verständnisproblemen kommt. Danach erklärten sich die Politiker zu Barrierefreiheit, Finanzierungsmöglichkeiten, Wohnungen, Familienplanung, der geplanten Änderung im Teilhabegesetz und zum fehlenden Mindestlohn in den Werkstätten.

Einen großen Raum nahm das Thema „gehörlos durch Berlin“ ein und immer wieder gab es den Appell, die Stadt für Menschen mit verschiedensten Behinderungen freund-



Klienten und Mitarbeiter der Fürst Donnersmarck-Stiftung auf der Wahl- Informationsveranstaltung in der Kulturbrauerei



Bianca Friedrichs ist mittendrin in der Wahl-Informationsveranstaltung

Die Politiker v. l. n. r.: Klaus Lederer (Linke), Bettina Jarasch (Bündnis 90/Die Grünen), Ülker Radziwill (SPD), Joachim Krüger (CDU) und Bruno Kramm (Piraten)

licher und barrierefreier zu machen. Die Politiker stellten vor, planten öffentlich und kritisierten sich gegenseitig.

Am Ende war das Stimmungsbild zumindest beim Publikum recht eindeutig. Für diejenigen, die schon in den Vorjahren die blaue Kamel-Veranstaltung besucht hatten, klang alles so wie im letzten Jahr. Neulinge, die sich vielleicht versprochen hatten, die Veranstaltung als Entscheidungshilfe für die bevorstehende Wahl zu nutzen, fühlten sich danach auch nicht besser beraten, und einzelne Rollstuhlfahrer hörte man schlicht nur über das grobe Kopfsteinpflaster vor dem Veranstaltungsort fluchen.

Die Politiker konnten sich zumindest auf eines einigen: Um Selbstbestimmung soll es weiterhin gehen. Wie diese im Detail aussehen soll? Warten wir mal ab, wer gewählt wird und welche Umsetzungsmöglichkeiten dann vorzufinden sind. Fest steht, nächstes Mal wollen wir mehr Ergebnisse präsentiert bekommen.

Jana Kuhn
Erzieherin im Ambulant Betreuten Wohnen
der Fürst Donnersmarck-Stiftung

Wir haben die Veranstaltung genutzt, um herauszufinden, was es für Menschen mit Behinderung bedeutet, *Mittendrin*, so wie ich bin zu sein.

„Bei anderen Menschen mit Behinderung mit dabei und nicht als Rollstuhlfahrer außen vor zu sein“

Bianca Friedrichs

„Trotz all dem Mist und den Gebrechen doch noch irgendwie Teil dieser Gesellschaft sein können.“

Jürgen Ansorge



Die Mall of Berlin – Der neue Touristenmagnet und seine Barrieren

Mall of Berlin

Inklusiv shoppen?

Das neue Stadtquartier auf dem alten Wertheim-Areal schließt die städtebauliche Lücke zwischen Potsdamer Platz und Friedrichstraße und bietet eine Mischung aus Shopping, Gastronomie, Unterhaltung, Hotel, Büros und Wohnen. Für den Shopping-Bereich stehen rund 76.000 Quadratmeter als Verkaufsfläche zur Verfügung. Die *Mall of Berlin* wurde im September 2014 eröffnet und bietet auf vier Etagen Platz für etwa 270 Geschäfte.

Spielt hier Inklusion eine Rolle?

Auf diese Frage kann man nur mit einem klaren Nein antworten. Hier wurde nur an Luxus gedacht und an allen Normen und Vorschriften vorbei geplant! Leider hatte der Privatinvestor hier freie Hand und niemand hat die Mall auf Barrierefreiheit geprüft.

Rundgang: Wenn man die Shoppingwelt betreten möchte, stößt man schon auf das erste Problem: Die Türen sind auf Grund ihrer Höhe so schwer, dass selbst gestandene Männer sich nur durchquetschen können, da es extremer Kraftanstrengungen bedarf, sie zu öffnen.

Mein Foto ist der Beweis: Ein Rollstuhlfahrer wollte gerade die Mall besuchen und wäre ohne einen starken Helfer nicht hineingekommen. Aber auch mit Kinderwagen oder Rollator ist es nur mit großer Kraftanstrengung bzw. fremder Hilfe möglich, in die Mall zu gelangen. Auch ich habe gewartet und bin schnell durch eine halb geöffnete Tür mit reingeschlüpft. Das habe ich auch bei weiteren Kundinnen beobachtet.





Blendung und Spiegelung der Bodenfläche



Die Tafeln zur Orientierung hängen zu hoch

Die jeweils in der Nähe der Rolltreppen in den Boden integrierten Tafeln in Kupfer mit Auszügen aus dem Grundgesetz und Zitaten berühmter Persönlichkeiten sind eine nette Gestaltungsidee. Mir blitzte gleich am Anfang meines Besuchs der Artikel 1 des Grundgesetzes „Die Würde des Menschen ist untastbar, sie zu schützen ist Verpflichtung, aller staatlicher Gewalt“ entgegen. Ob der Bauherr/Planer diese Passagen wirklich verinnerlicht hat, ist fraglich, sonst wären nicht diese vielen Barrieren entstanden.

Wenn man die Mall dann endlich betreten hat, folgt eine Sinnesüberflutung durch polierte Bodenbeläge und Spots, die sich aus allen Richtungen auf dem Boden spiegeln. Jedes Geschäft hat natürlich noch sein eigenes Marketingkonzept – und somit ist die Gestaltung ziemlich bunt gewürfelt. Die polierten Flächen vermitteln jedem Besucher das Gefühl, es könnte glatt sein. Plätze laden zum Verweilen ein, nur sind diese Ledersitze und -bänke so tief, dass ein Aufstehen ohne Abstützen fast unmöglich ist, es sei denn, es handelt sich um ein Kind. Wenn man nicht Dauergast in der Mall ist, ist die Orientierung sehr schwierig, weil einem nur sehr hoch hängende Tafeln in großen Abständen den Weg weisen.

Sinnvoll wäre es, an den massiven Stützen eine Beschilderung in einer Höhe von 1,40 Metern vorzunehmen, um so auch Kleinwüchsigen, Rollstuhlnutzern und älteren Menschen die Orientierung zu erleichtern. Ein Sehbehinderter hat keine Chance, das Gebäude ohne fremde Hilfe zu betreten oder sich umzuschauen. Die Blendung ist extrem, die Schriftgröße zu klein und die Kontraste der Beschilderungen sind schwach. Derzeit können Rollstuhlnutzer diese hoch hängenden Tafeln nur aus weiter Entfernung sehen. Doch dann sind sie kaum lesbar. Zusätzliche Hindernisse befinden sich unter einigen Fahrtreppen, wo keine kontrastreichen Markierungen auf Gefahren hin-

weisen. Ein Sehbehinderter mit Gehstock könnte mit dem Kopf gegen den Treppenlauf stoßen.

Der Bodenbelag verunsichert durch Flimmereffekt.

Wenn man endlich die Aufzüge entdeckt hat, findet man den Bedientopf kaum, denn die ganze Seitenfront ist im Gegensatz zu den Verkaufsflächen extrem dunkel gehalten. Die Knöpfe sind in die Holzverkleidung integriert und kaum erkennbar. Das sieht gut aus, ist aber nicht funktional. Im Aufzug selbst gibt es zwar Ansagen und Braille-Schrift, doch wurde hier an der Beleuchtung extrem gespart, obwohl die Aufzüge gerade von Behinderten und älteren Kunden genutzt werden. Hier wäre eine blend- und schattenfreie Ausleuchtung Pflicht.

Auf der vierten Etage angekommen, bekommt man einen Schock, da der Bodenbelag nicht nur poliert ist, nein, er ist weiß auch noch Karomuster in verschiedenen Farben auf. Was im Prospekt als besonderes Highlight bezeichnet wird, ist die mit Glas überdachte Piazza



Fahrtreppen bei niedrigerer Höhe als 2,20 m müssen Markierungen aufweisen, da sie sonst zu einer Gefahrenquelle werden.



Bodenbelag mit Flimmereffekt

zwischen den beiden Gebäudeteilen, die auch einen Blick auf den Bundesrat gewährt. Doch heißt es hier wieder, die Barrieren der schweren Türen zu überwinden, um einen Blick zu erhaschen – schade!

Fazit: Wenn private Investoren (noble) Gebäude errichten, heißt das nicht, dass sie an allen Normen

und Vorschriften vorbei bauen dürfen. Hier sollte es ein Mitspracherecht der zuständigen Behörde in Sachen Barrierefreiheit geben, denn Berlin hat doch das Ziel, barrierefreie Stadt zu werden. Das hat ja gerade im öffentlichen Raum eine besondere Priorität.

Im Bestandsbau ist Barrierefreiheit oft schwierig und nur mit hohem Kostenaufwand realisierbar, doch bei Neubauten dürfen diese Fehler nicht passieren!

Welche Erfahrungen haben Sie mit den Barrieren in der Mall of Berlin gemacht? Schreiben Sie uns auf facebook.com/fdst.zu.berlin.

Dipl. Ing. Monika Holfeld,
freischaffende Architektin

Mail: holfeld@architektur-und-farbgestaltung.com
architektur-und-farbgestaltung.com

BERATUNG IST FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNG EIN ZENTRALES ANLIEGEN

Jeder Mensch ist ein Teil der Gesellschaft. Mittendrin sein, ein Leben in der Gemeinschaft führen – für Menschen mit Behinderung nicht immer selbstverständlich. Das Leben nach eigenen Vorstellungen zu gestalten kann nur gelingen, wenn die Zugänge zu den einzelnen Lebensbereichen barrierefrei sind und/oder die Ansprüche auf Teilhabeleistungen und Nachteilsausgleiche zugänglich gemacht werden. Beratung begünstigt für Menschen mit Behinderung den Zugang zu den Unterstützungsleistungen, sie stärkt die Handlungsfähigkeit durch Informationen und sie erweitert den realistischen Blick auf Leistungsangebote durch Wissensvermittlung. Sie fördert die Selbstbestimmung und hilft, Möglichkeiten und Ressourcen zu erkennen und zu nutzen.

Der Anspruch auf eine unabhängige Beratung kann aus Artikel 12 Absatz 3 der UN-Behindertenrechtskonvention hergeleitet werden: Es ist für „Menschen mit Behinderung Zugang zu der Unterstützung zu verschaffen, die sie bei der Ausübung ihrer Rechts- und Handlungsfähigkeit gegebenenfalls benötigen“. Ebenso wird im Kabinettsentwurf des Bundesteilhabegesetzes § 32 der Anspruch auf eine ergänzende unabhängige Beratung formuliert. Mit ergänzend ist gemeint, dass neben der Beratungs- und Aufklärungspflicht der Leistungsträger unabhängige, den Interessen der Ratsuchenden verpflichtete Beratungsstellen etabliert werden sollen. In Berlin gibt es bereits seit 1997 die Beratungsstelle Lotse Berlin, ein von der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales gefördertes Projekt: www.lotse-berlin.de. Im Landschaftsverband Rheinland gibt es die Beratungsstellen KoKoBe.

Auftaktveranstaltung zur Etablierung neuer Beratungsstellen

Gemeinsam eingeladen hatten der Bundesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e. V. (bvkm. e. V.) und der Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter e. V. (BSK e. V.). Die beiden Verbände stellten das auf vier Jahre angelegte Kooperationsprojekt vor. Ziel des Projekts ist es, bundesweit dauerhaft Strukturen zur sozialen und sozialrechtlichen Beratung zu etablieren und so Chancengleichheit und gleichberechtigte Teilhabe zu unterstützen. Die Umsetzung dieser Ziele soll durch persönliche anwaltschaftliche soziale Beratung, Rechtsberatung und Rechtsvertretung erreicht werden. Vorerst sind fünf Beratungsstandorte auf regionaler Ebene vorgesehen.

150 Teilnehmer aus dem ganzen Bundesgebiet hatten sich im Hotel Rheinsberg versammelt, um sich zu informieren und auszutauschen, Fragen zu stellen und Antworten zu finden. Den Veranstaltern ist es gelungen, die verschiedenen Perspektiven des komplexen Themas zu beleuchten. Sehr interessante Vorträge gaben viele Impulse zum Nachdenken und Diskutieren.

Das Institut für Antidiskriminierungs- und Diversityfragen an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg (IAD) wurde beauftragt, das Projekt wissenschaftlich zu begleiten und zu dokumentieren.

Doris Brandt

derrrechtsweg.de



HAUSRHEINSBERG

★★★★
HOTEL AM SEE

Barrierefreier 4-Sterne-Komfort direkt am See

Das HausRheinsberg Hotel am See setzt als größtes barrierefreies Vier-Sterne-Hotel Deutschlands seit mehr als 15 Jahren Standards im barrierefreien Tourismus. Ob im Frühling, Sommer, Herbst oder Winter, hier finden Sie den idealen Ausgangspunkt für aktive Erholung. Erleben Sie die Schönheit und Vielfältigkeit der Region – nur eine Autostunde von Berlin entfernt. Zahlreiche Arrangements stehen für Ihren Urlaub bereit und bieten Ihnen für jede Jahreszeit einen Rundum-Wohlfühl-Urlaub.



- Viele Angebote unter einem Dach!
Schwimmbad, Saunen, Tagungsräume, Sporthallen, Seeterrasse ...
- Für jeden Urlaubstyp geeignet – auch für Gruppen!
Arrangements für jede Jahreszeit, große Zimmer, Gruppenräume ...
- Bequem und barrierefrei von Haus zu Haus!
Abholservice mit dem Rheinsberger Urlaubsbus – und der Urlaub beginnt direkt vor der Haustür ...
- Gesundheitsbewusste leichte Küche!
Regionale und saisonale Spezialitäten ...
- Einzigartige Natur zu jeder Jahreszeit!
Zimmer mit Seeblick, Schlosspark, urwüchsige Wälder, Seenlandschaft ...



*Exklusiv für alle WIR-Leserinnen und Leser:
Wir laden Sie bei Ihrem nächsten Urlaub zu
Kaffee & Kuchen ein! Sprechen Sie uns einfach
bei Ihrem Check-in an.*

FDS Hotel gGmbH | HausRheinsberg Hotel am See
Donnersmarckweg 1 | 16831 Rheinsberg

Tel. +49 (0)33931 344 0 | Fax +49 (0)33931 344 555
post@hausrheinsberg.de | www.hausrheinsberg.de



BARRIEREFREIE ERHOLUNG

E N UNTERNEHMEN DER FÜRST DONNERSMARC

FTUNG

Floßfahrt in Lychen

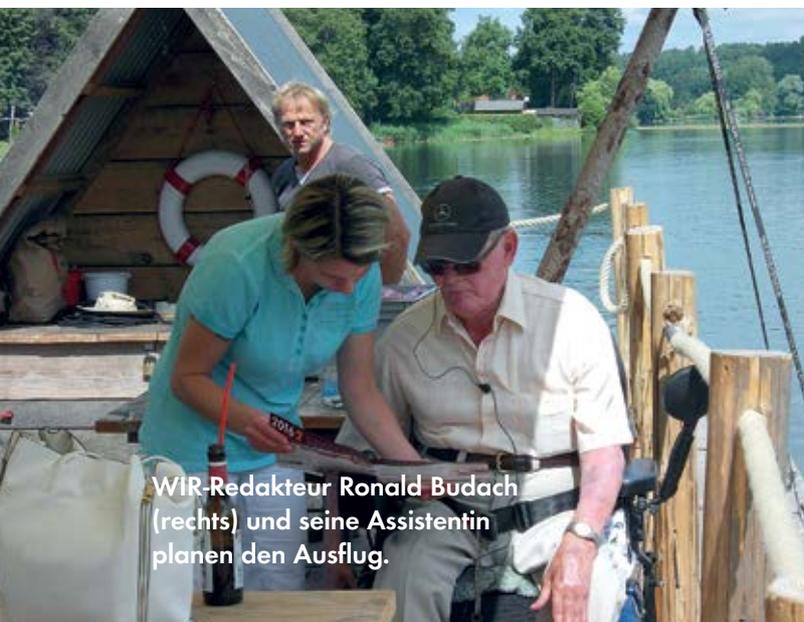
Mit dem Reisebüro der Fürst Donnersmarck-Stiftung unterwegs

A Am 20. Juli 2016 starteten wir unter altbewährter Führung von Christine und Assistentin Maren unsere Fahrt nach Lychen. Wir trafen uns um 9 Uhr am Reisebüro in der Blissestraße und ab ging es über Löwenberg, Gransee und Fürstenberg nach Lychen. Gegen 11 Uhr trafen wir an unserer Ablegestelle in Lychen ein. Das Floß des Flößervereins *Treibholz* stand bereit und wir enterten es. Das Floß stand auf Pontons, hatte eine große Bodenplatte in der Abmessung 14 mal fünf Meter und bot genug Platz für unsere Gruppe einschließlich fünf Rollstühlen. In einer kleinen Küche wur-

gelangten die Stämme von Schleppkähnen gezogen sogar bis nach Hamburg. Mit zunehmender Industrialisierung und der Transportverlagerung auf die Straße verlor die Flößerei an Bedeutung. In Lychen wurde noch bis in die 60er Jahre professionell gefloßt. Das allerletzte Floß fuhr 1975.

Ein toller Ausflug bei bestem Wetter

Unsere Fahrt führte uns über den Oberpfuhlsee und den Zensee, vorbei an den Lychener Heilstätten. Die-



WIR-Redakteur Ronald Budach (rechts) und seine Assistentin planen den Ausflug.



de unser Mittagessen – Kessulgulasch – aufgewärmt, das wir uns schmecken ließen. Auch Getränke waren ausreichend an Bord.

Die uckermärkische Stadt Lychen ist ein inmitten des Naturparks Uckermärkische Seen gelegener staatlich anerkannter Erholungsort im Norden Brandenburgs. Seit dem 11. Oktober 2008 führt die Stadt die Zusatzbezeichnung *Flößerstadt*. Die Flößerei in Lychen kann bis zum Jahr 1720 zurückverfolgt werden. Die wald- und seenreiche Umgebung bot dafür die besten Voraussetzungen. In Kombination mit mehreren Sägewerken war die Flößerei über lange Zeit wichtigster Wirtschaftszweig und Arbeitgeber der Region. Berlin ist zum großen Teil „aus dem Kahn gebaut“ und so wurden bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts nicht nur Ziegel, sondern auch Holz über die Havel verschifft. Zu großen Flößen verbunden

se wurde als Tuberkuloseheilstätte in den Jahren 1902 bis 1914 erbaut und genutzt. Während der DDR-Zeit unterhielt die Deutsche Post dort ein Kinderferienlager. Die Fahrt dauerte zwei Stunden und um 14 Uhr legten wir wieder an. Wir suchten noch das in der Nähe befindliche Strandcafé auf und ließen uns Kaffee und Kuchen munden.

Gegen 16 Uhr starteten wir die Rückfahrt und waren so um 18 Uhr wieder in der Blissestraße. Es war ein sehr schöner Ausflug bei bestem Wetter. Dank den Organisatoren und der lieben Maren.

Ronald Budach



Mit dem Floßschiff unterwegs in der Uckermark



Rechts: Gruppenbild mit dem RBB-Reporter Ulli Zelle. Zur gleichen Zeit drehte der RBB am Seeufer und kam für ein Foto auf das Floß. Unten: Ein geselliger Tag mit treibholz.com auf dem Wasser





„AHOI, meine Lieben!“,
erschallt es von der
Wassersportlerin und
WIR-Autorin Sabine Lutz
mittendrin auf dem Rhein-
Herne-Kanal

Alles im Fluss

Eine Bootstour durch Deutschland

Es ist ja schon Tradition, dass ich nach dem Sommer in der nächsten WIR-Ausgabe der Fürst Donnersmarck-Stiftung einen Reisebericht über unsere letzten Erlebnisse und Erfahrungen schreibe. Aber glauben Sie bloß nicht, es sei so gewesen wie immer!

Auch in diesem Jahr waren wir, der Skipper Thomas und ich, wieder mit dem Boot unterwegs und machten gemeinsame Sache. Diesmal sind wir zwei Monate lang quer durch Deutschland gefahren. Schleuse rauf und Schleuse runter – wie im richtigen Leben ging es ständig auf und ab. 1000 gefahrene Kilometer trennten uns am Ende von Berlin. Das macht hin und zurück gut 2000 Kilometer Wasserstraße. Unser Reise-Highlight war in nautischer, kultureller, landschaftlicher und familienpolitischer Hinsicht der mächtige Rhein. Doch davon später.

Die Chronologie der Ereignisse beginnt wie immer in Berlin – oder besser gesagt: Ende Juni in Potsdam. Die erste Schleusung für uns, für die laut Skipper viel Kraft nötig ist, findet schon in der schönen Stadt Brandenburg statt. Wohl weil „Kraft nötig ist“, werden mir kurzerhand ohne Vorwarnung die Leinen aus der Hand gerissen. Der

Schleusenwärter moniert durchs geöffnete Fenster, dass wir in der Schleuse den Motor anlassen. Thomas ruft ihm vom Boot aus zu: „Das muss aber so sein! Meine Frau ist behindert!“ Mich ärgern solche Kommentare. Obwohl sie ja stimmen! Ich bin seit Jahren schwerbehindert und den Unwägbarkeiten der unheilbaren Multiplen Sklerose ausgeliefert. Auch auf dieser Bootsfahrt bin ich entschlossen, meine Grenzen auszuloten, denn hinter Grenzen tut sich meist Neues auf. Und das muss ja nicht immer schlecht sein.

Schon am dritten Reisetag geht es bis zur Schleuse Anderten bei Hannover. Unsere auftauchenden Erinnerungen an hier bereits überstandene Havarien werden zum Glück nicht wiederholt. Ich singe bei der Schleusenausfahrt „We Follow the Sun!“ Dann beobachte ich einen beeindruckenden Gänseformationsflug an der Alten Fahrt in der Nähe des Stadthafens in Münster. Leider war am Hafen alles stark vermüllt. Viele Jugendliche verbringen ihre Ferientage hier, übernachten in Zelten und am Hafen gibt's wohl eine Menge Restaurants, Strand-Cafés und viel Musik. Morgens scheint alles grau und verschlafen und reichlich verschmutzt zu sein. Ob das wohl immer so ist?

Hingabe, Geduld und Sorgfalt

Und schon sind wir auf dem Rhein-Herne-Kanal. Auf den künstlerisch gestalteten Bildern am Ufer steht auf leuchtender Grundierung in Großbuchstaben: HINGABE, GEDULD & SORGFALT... Das alles passt perfekt auf uns! Denn gleich nach diesem Kunstprojekt erwartet uns eines der größten künstlichen Wassernetze der Welt. Wir ziehen vorbei an Wanne-Eickel und bleiben dann für vier Tage im Pott, in Oberhausen. Wieder pendeln wir zwischen Staunen und Entspannen – Oberhausen überrascht uns mit vielem und wir dürfen all unsere althergebrachten Vorurteile über den Ruhrpott ins sauber glitzernde Wasser werfen.

Es beginnt ein neues Kapitel in unserem persönlichen Reiseführer. Auf unserer Fahrt quer durch deutsche Lande treffen wir in Ost, in Süd und in West auf viele Freunde, auf deren Kinder und auf Familienmitglieder mit Kind und Kegel. Ein Begrüßen und Abschiednehmen, déjà-vus, Treibgut der erfreulichen Art. In strahlender Morgensonne starten wir kurz nach Sonnenaufgang zur Ruhrschleuse. Danach muss alles sofort „seefest“

gemacht werden, denn gleich kommen wir auf den deutlichsten aller Flüsse: auf Vater Rhein. Gleich erleben wir diesen gewaltige Strom, so eine Art Schiffsautobahn, von seiner seelenverschlingenden Seite.

Riesentanker sind unterwegs und drohen schon von Ferne mit Namen wie Herkules, Deo, Mi Deseo, Diabolo, Sensation, Esperanto und Imperial ... Nicht nur Einschüchterndes, auch Muisches mischt sich ins umtriebige Geschehen. Ganz musikalisch erscheinen uns nicht etwa die singenden Rheintöchter vor Augen, nein: Glissando, Allegro und Largo sind es, die in unsere „Freuden der Pflicht“ auf dem Boot einbrechen.

Über Krefeld nach Düsseldorf

Wenn ich an Düsseldorf denke, dann fällt mir Heinrich Heine ein, der angeblich wie ich MS hatte. Jedenfalls vermuten das heutige Ärzte, wenn sie Heines Schriften und Tagebuchaufzeichnungen lesen. Diese rheinische Frohnatur, die sich mit Sprachwitz über allerhand lustig machte, wird uns am Rhein noch häufiger über den Weg laufen, spätestens an der Lorelei.



Schloss Rheinstein von oben in den Hof. Waghalsige Wohnanlage mit Grabkapelle. UNESCO-Welterbe nur wenige Kilometer nördlich von Bingen.



Das heutige Rheingold liegt in den Industriehäfen oder auf Containerschiffen.

Die Marina Düsseldorf, mitten in der Stadt, ist nicht nur urban und zentral im wertvollsten und modischsten Sinne, sondern auch qualitativ hochstehend. Ein Traum, bei dem jedes Bootsfahrerherz höher schlägt und nachts in tiefen Schlaf versinkt. Unser treues Schiff wird aber zunächst erstmalig an einem Bunkerboot betankt, das fern von allem Körperkult im feinen Düsseldorf so sauber geputzt ist, dass man glatt von den Decks essen könnte. Ein kurzer Zwischenstopp am Niederrhein in Hitdorf rüttelt mit einem Grillfest im Familienkreise alle unsere Geschmacksnerven auf. Unvergesslich bleibt dann auch die Weiterreise.

Kaiser und Könige in Koblenz

Wir fliegen vorbei am gigantischen Kölner Dom. Von weitem schon unbegreiflich und auch von nahem nicht fassbar und ganz schnell wieder weg, husch ... Wir sehen heute schon zahlreiche Trutzburgen und Schlösser am Rhein und machen Fotos, fast so, als wären wir aus Japan oder Korea. Doch auf nach Koblenz, wo Kaiser und Könige, Römer, Ritter und Romantiker zusammen Weltgeschichte schrieben, am Zusammenfluss von Vater Rhein und Mutter Mosel am Deutschen Eck – und kurz danach beginnt am Mittelrhein ja auch schon das UNESCO Welterbe.

Stark beschäftigt mich aufgrund des akustischen Terrors bei Tag und Nacht das Thema Güterverkehr auf Straße, Schiene und Wasser am Rhein. Der Warenverkehr kommt mir vor wie eine verkehrspolitische Plage! Bei allen Vor- und Nachteilen: Nie kam mir unser Land kapitalistischer, stolzer und reicher vor als eben jetzt auf dieser Reise. Im grauen Morgendunst ziehen wir an der Stolzenburg vorbei, der Marksburg und zahlreichen weiteren Burgen. Dann wird es bergig mit Wäldern, grün durch Weinberge und immer kreuzen die um diese Zeit noch fast menschenleeren Kreuzfahrtschiffe. Wir fahren nach St. Goar. Kurz vorher bei Boppard ist das Wasser sehr unruhig. Da ist Besorgnis in unsere Gesichter geschrieben!

Rüdesheim, Rheintal, Reben und Romantik

Nach dem Abendessen will mich Thomas unbedingt noch überreden, mit an die Ufer des mächtig fließenden Rheines zu kommen – aber ich bleibe lieber an Bord und habe Rheinromantik vor Augen. Die Burgen Katz und Maus, die Burg Rheinfels, schroffe Felsen, steile Weinterrassen, Burgen in schwindelnder Höhe und schmucke Fachwerkstädtchen wie St. Goar. Diese Mischung aus malerisch platzierten Gemäuern und dramatischer Landschaft gilt vielen als Sehnsuchtsort und ist mir ein sprachloser, stiller, überschwänglicher Genuss!

Am nächsten Morgen umfahren wir das millionenfach besuchte, internationale Highlight: die Lorelei! Danach erwarten uns unendlich viele Burgen, Schlösser, Residenzen, Ruinen, Kirchen, Zolltürme, darunter Pfalzgrafenstein, die Wasserburg bei Kolb, Bacherach, Rheinstein, Assmershausen, Bingen ... Alles UNESCO Welterbe am Mittelrhein! Dann Rüdesheim, Rheintal, Reben und Romantik. Radtour Richtung City. Alles Gute fängt hier mit R an. Thomas hatte einen Computer-Ausdruck der Radtour vorbereitet: vorbei an der mutwillig zerstörten Hindenburgbrücke, beeindruckende Überreste, vieles zerstört beim amerikanischen Fliegerangriff Ende des Zweiten Weltkriegs, schwere Zerstörungen erst durch die Wehrmacht. Dann bis zum Rhein, Blick zur überlebensgroßen Germania und zum Adlerturm.

Neben all den Schätzen aus früheren Zeiten „erstrahlt“ aber auch Neuzeitliches. Wir passieren Biblis mit seinen vier gewaltigen, weit ins Land strahlenden RWE-Bontürmen und landen in Worms.

Es folgt unsere Fahrt auf dem Neckar. Heidelberg, das malerische Hirschhorn, Obrigheim mit einer wunderschönen Phalanx von netten Bordgästen. Gibt's da etwa Heimweh, nach vier Wochen Berlin-Abstinenz? Ja, uns bewegen starke Gefühle, aber Heimweh? Nein, das nicht.

Das Gefühl von Freiheit spüren wir fast nirgendwo so sehr wie im Urlaub. Weit weg von Alltagsorgen baumelt die Seele am liebsten. Das gilt natürlich auch für Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen. Moderne Technologie erleichtert Betroffenen hierbei individuelles Reisen: zum Beispiel bei MS – die Spritzen kann man rechtzeitig besorgen. Sie müssen zwar gekühlt aufbewahrt werden, aber unterwegs geht's schnell, einfach und diskret.

Mein Reisebericht endet hier, denn am Ende ist immer Schluss! Auf der anstehenden Rückfahrt nach Berlin, die genauso lange dauern wird wie die Hinfahrt zu Neckar und Rhein, gibt es wieder viele, viele Eindrücke mit Landschaften und Menschen ... Doch das ist eine weitere Geschichte!

Ich lese vorm Einschlafen „Ein Mann, der Bäume pflanzte“ von Jean Giono: Die Story könnte auch meine sein: Ein Muster an Beharrlichkeit und Ausdauer mit erfolgreicher Suche nach Glück und dem Sinn des Lebens!

Ich singe: Volle Fahrt voraus, du hast alles, was du brauchst! Zu deinem Glück, brauchst du nicht viel, nur eine handbreit Wasser unterm Kiel!

Sabine Lutz



**GÄSTEHAUS
BAD BEVENSEN**
Das barrierefreie Hotel

Barrierefreier Urlaub in der Lüneburger Heide 

Unser Bonbon für die WIR-Leser: Bei Buchung eines Aufenthaltes im Gästehaus Bad Bevensen nennen Sie bitte das Stichwort „WIR-Magazin“ und wir schenken Ihnen eine Eintrittskarte für die Jod-Sole-Therme.



Der Hausboot-Test

Barrierefrei zum Wohlfühlen

Das Bungalowboot 1160 L, mit dem ich 2013 unterwegs war, ist barrierefrei und somit auch für Rollstuhlfahrer geeignet. Die L-Version unseres BunBo 1160 verfügt über noch mehr Innenraum und ein größeres Bad. Sie eignet sich auch für größere Familien oder den Bootstörn mit guten Freunden.

Das Bungalowboot bietet viel Platz für bis zu sechs Personen: zwei Schlafzimmer mit Doppelbetten, eines davon barrierefrei, ein großer Wohnbereich mit Schlafcouch. Durch die Umwandlung der Terrasse in einen Wintergarten kann man die Natur genießen, auch wenn das Wetter mal nicht mitspielt.

Es gibt ein Bad mit Waschbecken, Dusche und WC, eine vollausgestattete Küche mit Kühlschrank und Gasherd, eine Sonnenterrasse mit Feuerschale und Grill, Inverter für Laptop oder Mobiltelefon, eine Heizung und

einen 300-Liter-Wassertank. Auf Wunsch bekommt man sogar Fahrräder, Beiboote und vieles mehr. Die Wohnfläche beträgt circa 30 Quadratmeter, die Terrasse 14 Quadratmeter und die Bootslänge 11,60 Meter bei einer Breite von 4,95 Metern.

Ronald Budach

Infos zum barrierefreien Hausboot unter bunbo.de



An verschiedenen Anlegestellen der Mecklenburgischen Seenplatte und sogar in den Niederlanden liegen die schwimmenden Ferienhäuser von BunBo.





Die Holzrampe neben der Seebrücke ist gut nutzbar.



Rerik

Ein top-behindertengerechter Urlaubsort an der Ostseeküste

Lieber Freund, in deinem und einiger Freunde Interesse willst du von mir Näheres über Altgaartz hören. Das soll geschehen. (...) Ich will mich nun möglichst ungeniert aussprechen. Also: Altgaartz liegt in Mecklenburg! (Es) ist ersichtlich und auch sonst ward historisch nachgewiesen, daß das Paradies im Lande Mecklenburg gewesen ist.“ So beginnt ein Brief vom Juni 1897, der in der Gartenhütte im Heimatmuseum einsehbar ist.

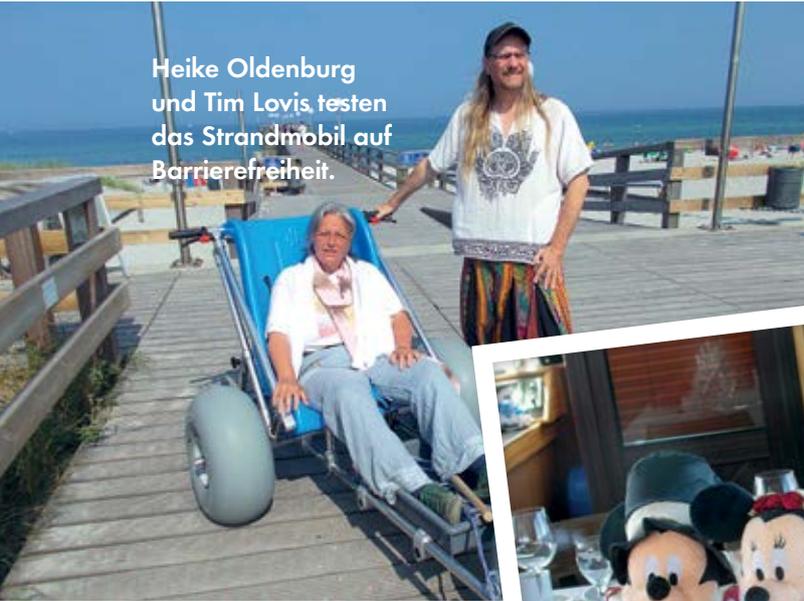
Als ein Paradies für Rollifahrer*innen habe ich Rerik wahrgenommen. Es gibt im öffentlichen Raum allein fünf (!) Rolli-WCs, von denen drei rund um die Uhr offen sind (Busbahnhof, Sturmeck/Seebrücke, Seestraße). Dass in Rerik so außerordentlich viel rolligerecht oder -freundlich ausgebaut ist, liegt am Rollifahrer Jürgen Becker, der sehr lange im Vorstand des ortseigenen Behindertensportvereins *Salzhaff Rerik e. V.* war und einen guten Draht zur Stadtverwaltung hatte.

Die Anreise gestaltete sich bis Rostock per Bahn problemlos: Es gibt durchgehende Regional-Expresse (RE) von Hamburg und von Berlin Hauptbahnhof, mit denen wir in jeweils circa zweieinhalb Stunden als Schwerbehinderte mit Wertmarke ohne Kosten anreisen konnten.

Die letzten Teilstrecken mit Bussen (105 bzw. 121) müssen leider spätestens am Tag vorher bei „rebus“ angemeldet werden (Tel.: 0381-4056018 oder 03843-7737874).

Nach Altgaartz kamen erstmals um 1820 Badegäste, die auf Anraten ihrer Ärzte zu rein gesundheitlichen Zwecken anreisten. „Das Bild auf der einen Seite – die offene See – ist ernst, – idyllisch und amüsant das auf der anderen (zum Salzhaff hin).“ Da die Winde meist aus Süd und Südwest kämen, habe man „daher in Altgaarz auch reine, staubfreie Luft bei Wind aus dem Lande“. An anderer Stelle überzeugend: „Wer von des Berufes Last und Mühen verschnaufen, dem Großstadtgetriebe auf Wochen Ade sagen, seine Gesundheit stärken, seine Nerven stählen, sich also wirklich erholen, wer zwanglos und ungeniert nach seiner Facon leben und noch ein Stück absoluter Freiheit genießen (...) will – der wähle Altgaarz!“ 1900 wurde die erste Villa nahe dem 25 Meter hohen Schmiedeberg erbaut, auf dem Reste der namensgebenden Burg zu sehen sind – Alt Gaartz bedeutet alte Burg. Seit 1911 ist sie im Besitz der Familie Graf, die Zimmer vermietet (laut Gastgeberverzeichnis vier davon „teilweise rolligeeignet“) und im Gebäude eine Bäckerei betreibt.

Heike Oldenburg und Tim Lovis testen das Strandmobil auf Barrierefreiheit.



Im Stadtbild fällt nur in der *Villa Lee*, einem zentral gelegenen Neubau im Parkweg 2a, die Wohnung Nr. 1 auf. Sie ist als *barrierefrei* ausgewiesen und über die Kurverwaltung zu buchen. Es gibt am Südrand der Stadt ein AWO Familienferiendorf, in dem barrierefreie Unterkünfte zu mieten sein sollen.

Am Strand kommen Wächter vorbei, die die Kurkarten sehen wollen. Diese sind an treppennah aufgestellten Automaten zu erwerben. Obwohl für *uns* die Kurtaxe entfällt, benötigen *wir* die Kurkarte eben für den Strand.

In der Bibliothek können Bücher gegen Vorlage der Kurkarte, nur unter Angabe des Namens, ausgeliehen werden. Gleichzeitig liegt in der Bibliothek nach links hin für Rollifahrer*innen der Eingang in den Parterre-Bereich des angrenzenden Heimatmuseums. Dies ist eines der ältesten Gebäude der Stadt (1853). Die vom Heimatmuseum aus nutzbare Rolltoilette befindet sich seit 2011 im wiederum angrenzenden *Haus der Begegnung, Kösterschün*, einer ehemaligen Scheune.

Zum Strandabschnitt 1 mitten auf dem Wustrower Hals führt eine von den Nazis *für 1000 Jahre* gebaute sehr gute, helle Pflastersteinstraße, auf der auch ich als Rollatornutzerin gut vorankam. Voll kurios-grauseliger Ehrfurcht beschrift ich später diese Straße, weil ich wusste, dass Hitler und Mussolini mehrfach darübergefahren sind, um die Flakstellungen auf der Halbinsel Wustrow zu besuchen. Noch heute stehen Schilder an allen Treppen hinunter zum Strand, dass immer noch

Minen gefunden würden und man vorsichtig mit Fundgut sein solle.

Spannend für uns Behinderte ist, dass bei der DLRG an der 1991 neu gebauten, 170 Meter langen Seebrücke ein Strandmobil ausgeliehen werden kann. Über die Holzrampe rechts neben der Seebrücke sind wir bis circa zehn Meter vor das Wasser hinuntergerollt. Ich habe sie von Rollifahrer*innen öfters genutzt gesehen. Am Strand entlang kann das Gefährt an einem Querholz, das mit langen Leinen neben dem Vorderrad befestigt ist, durch den Sand gezogen werden. Wenn der „Assistent“ Halswirbelprobleme hat, wie mein Partner, ist es schlecht zu nutzen.

Dann muss man halt andere Dinge machen.

Wir probierten das Dreirad beim Fahrradverleih am Parkplatz aus. Leider kam ich damit nicht gut zurecht. Es gibt aber immer noch genug anderes zu tun, wie zum Beispiel die wundervolle St. Johannes Pfarrkirche (um 1240 erbaut) ansehen. Die Kirche ist gut berollbar und fast jeden Tag offen. Vor dem Chor sind zwei kleine Stufen, aber auch „Normale“ werden durch ein rotes Seil vom Betreten abgehalten. Die reiche Ausmalung der Decken, Wände und der beiden Säulen ist 1668 von Hinrich Greve ausgeführt worden. Sie brilliert in „einmaliger Vollständigkeit im Küstengebiet“. Im Wesentlichen ist die Ausstattung barock, verschnörkelt und verspielt im Erscheinungsbild. Wo man hinschaut, gibt sich bunt mit bunt in Abwechslung. Dem Auge wird nie langweilig. Die Orgel in blau-gold mit silberfarbenen Pfeifen sieht man nach Westen hin, dem Chor genau gegenüber.

Mit der MS Ostseebad zur Insel Poel

Noch eine gute Idee: eine zweistündige Rundfahrt mit der *MS Ostseebad*, die dreimal täglich auf dem Salzhaff bis zur Insel Poel und wieder zurück fährt. Ermäßigung oder eine freie Begleitperson gibt es hier nicht, aber die 14 Euro pro Person lohnen sich! Das Schiff ist rolligerecht und sogar mit einem Behinderten-WC ausgestattet. Die Faszination des flachen Salzhaffs, von dem 300 Hektar ebenfalls Naturschutzgebiet sind, ist enorm. Es ist südlich von Rerik gelegen und von der Ostsee

Standesamt im Schiff



fast ganz abgetrennt. Eine neun Meter tiefe Fahrrinne ermöglichte unsere Fahrt. An der Anlegestelle rechts am Ufer haben die Gutsherren früher Zuckerrüben, Getreide und anderes verladen, die Sowjets später Baumaterialien. Etwas weiter liegt rechter Hand der *Kieler Ort*, eine der zwei Landzungen, in denen die Halbinsel Wustrow endet. Vögel fühlen sich hier ungestört pudelwohl.

Rerik für Comic-Fans

Als ich zur Spitze des Schiffes gehen wollte, stolperte ich über die *Außenstelle Standesamt NEUBUKOW SALZHAF*. In diesem kleinen Raum kann der Bund der Ehe geschlossen werden. Voll freudiger Überraschung sah ich zwei 30 Zentimeter große Figuren mich anlächeln: Micky Maus und Minnie Maus! Mit Zylinder und Schleier. Im Nachhinein war das für mich als Comic-Fan das Schönste an dieser kleinen Schifffahrt.

Wir waren zwei Tage außerhalb Reriks unterwegs: Einmal haben wir uns alle drei Dome und das Heilig-Geist-Hospital in Wismar angesehen. Auf den St.-Georg-Turm kann man mit einem Aufzug 35 Meter hoch fahren und hat einen guten Blick über die Stadt. Die Kirche hat ein Rolli-WC. Es gibt zwei Blindentafeln in Wismar: eine an der St.-Marienkirche, die den Zustand des Ortes 1880 und heute abbildet, und eine am Marktplatz mit ganz Wismar zum Ertasten.

Einen Tag waren wir in Bad Doberan, um das Zisterzienser-Münster anzusehen. Der Ort liegt etwas landeinwärts. Der Bus 121 fuhr uns direkt hin, vom Bus sind es nur wenige Minuten zu laufen. Den Rückweg nach Rerik haben wir nicht komplett mit dem Bus bestritten, sondern sind in die Stadt zur Molli-Bahn getigert. An der Station *Bad Doberan Mitte* sind wir nach einiger Wartezeit zugestiegen. Zwar ist einer der Wagen direkt hinter der Lok mit dem Behindertenzeichen und einem Kinderwagen-Zeichen versehen und es gibt dort innen eine Stellfläche. Als berollbar ist diese historische Dampflok von 1886 mit Wagen von um 1920 jedoch nicht zu bezeichnen.

Zum Glück waren wir familiär in einem Gartenhaus untergekommen, das für mich als Rollatornutzerin gut geeignet war. Die Kochstelle hat uns viel Kosten erspart und zudem konnten wir uns im Garten an Himbeeren und Johanesbeeren erfreuen. Wir haben einmal unsere Gastgeber*innen mittags zum Essen im Garten eingeladen.

Durch diese familiäre Anbindung und weil wir zu zweit waren, kamen wir nur einmal am Strand mit einer jungen Frau mit Malteser-Hund ins Gespräch. Dabei versprach der Briefschreiber: „Wer unter heitern Men-

schen sein mag, denn Duckmäuser kommen nicht dorthin, – wer auch brave Fischerleute zu estimieren versteht, kurz, wer an Leib und Seele gesunden will“, der solle ruhig öfter kommen. „Es ist nicht Jedermanns Sache, sich unter einfachen Fischerleuten ganz und wirklich wohl zu fühlen; schaden kann es aber Niemand, im Umgang mit ihnen eine tüchtige Schicht von dem städtischen Lack, von der steinernen Kruste des conventionellen Lebens abzuschaben!“ Seinerzeit schlief man in den Hütten der Fischer; es gab noch keine Hotels. Das haben wir natürlich nicht gemacht. Aber wir haben viel geschlafen, immer mit wundervollem Grillenzirpen beim Einschlafen. Dazu der Briefschreiber: „Ach so viele Menschen schlafen viel zu lange! Sollen sie das nicht lieber zuhause abmachen?“ Viel schlafen kann sehr gesund sein.

Um mit dem Brief abzuschließen: „So, nun packe deine Koffer, nimm keinen unnützen Trödel mit – und überzeuge dich selbst!“

Heike Oldenburg

Kurverwaltung Ostseebad Rerik: Dünenstr. 7,
18230 Ostseebad Rerik, Tel.: 038296-78429,
Mail: info@rerik.de

**Auch die Kirche
von Rerik ist barriere-
frei zugänglich.**

**Bibliothek zum
Heimatmuseum**





Der Aachener Dom mit Pfalzkapelle

Der Aachener Dom

Schönheit von gestern für heute und morgen

Sollte man einmal in der Nähe von Aachen sein, lohnt es sich sehr, die geschichtsträchtige nordrhein-westfälische Stadt mit ihrem mittelalterlichen Dom und ihrem Rathaus zu besuchen, das durch die jährliche Verleihung des Karlspreises bekannt ist.

Der Dom, errichtet etwa 798, lädt zum Schauen und Staunen ein. Einerseits ist es seine gute Substanz, der auch zwei Weltkriege nicht viel anhaben konnten, andererseits beeindruckt die prunkvolle Gestaltung des Innenraums. Beim Bau hat man Marmor für die Säulen und Fußböden verwendet. Die Decken und Gewölbe erhielten wunderschöne farbige Mosaikverzierungen.

Auf den Mosaiken sieht man nicht nur Ornamente, farbige Muster oder Blumen, sondern auch jene deutschen Kaiser des Mittelalters im Porträt, deren Krönung man in dem monumentalen Sakralbau feierlich zelebrierte. Der steinerne Thronstuhl blieb erhalten und kann

in einer Ausstellung besichtigt werden. Als erster Kaiser wäre Karl der Große zu nennen, dessen hier zu besichtigender goldener Torso in zahlreichen Geschichtsbüchern abgebildet ist. Nach seinen Ideen erfolgte ein Großteil des Baus und der Ausgestaltung des Domes.

Geschichtsunterricht wird aufgefrischt.

Während seiner Regierungszeit entstand der tonnenschwere schmiedeeiserne Kronleuchter, dessen Kerzen man zu katholischen Feiertagen und anderen Festivitäten auch heute noch entzündet. Darunter soll sich bei den Krönungszeremonien der Thron befunden haben, der aus dem Geschichtsunterricht bekannt sein dürfte. Bemerkenswert ist aus meiner Sicht, dass der Kirchenbau begonnen worden ist, als sich im Rhein-Main-Gebiet die römische Hochkultur ausbreitete und Berlin noch ein kleines Fischerdorf war. Der Dom erhielt dann in mehreren Epochen Anbauten, die von außen gut erkennbar

sind. Besonders der achteckige Hauptbau (Oktogon) fällt hierbei auf. Je nach Zeitgeschmack und Bedarf ergänzte man ihn durch zahlreiche Kapellen, zum Beispiel im gotischen oder romanischen Stil. Die edelsteingeschmückte Kanzel und der goldene Schrein strahlten so sehr, dass man sie nur mit Schwierigkeiten fotografieren konnte. Meines Wissens handelt es sich bei ihnen um Originale!

Läuft man auf den marmornen Fußbodenplatten entlang und betrachtet die Kunstwerke, beschleicht einen doch bisweilen die Ahnung, wie klein und bedeutungslos sich die Hofbediensteten gefühlt haben müssen, wenn sie ihre Herrschaft zu Messen oder anderen kirchlichen Feiern begleiten mussten. Selbst großgewachsene Menschen fühlen sich in dieser Umgebung wahrscheinlich eher klein und unbedeutend.

Zugleich ist sehr gut vorstellbar, wie ähnliche Gebäude zum Beispiel in Italien ausgesehen haben, die für die Aufenthalte der Herrscher errichtet worden sind. War es doch damals gang und gäbe, sich in der Nähe der palastähnlichen Kaiserpfalzen angemessene christliche Bauten errichten zu lassen. Daran erinnert mich besonders das Mosaik in der großen Hauptkuppel. Die Kirchen im italienischen Ravenna verfügen ebenfalls über derartige Bildnisse.

Anke Köhler



Der Dom von innen mit seinen Mosaik-Fresken



Der goldene Marienschrein

AMBULANT BETREUTES WOHNEN LEBEN SELBSTBESTIMMT



Sie suchen eine ambulante Wohnform mit individueller Unterstützung?

Menschen mit Körper- und geistiger Beeinträchtigung, insbesondere bei schweren körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen, finden bei uns differenzierte Wohnformen und Unterstützungsmöglichkeiten. Auf Ihren Ressourcen aufbauend entwickeln wir mit Ihnen gemeinsam einen individuellen Unterstützungsplan.

Unsere Angebote:

- Betreutes Einzelwohnen
- Wohngemeinschaften
- Trainingswohnen
- Wohnen mit Intensivbetreuung

Für Fragen stehen wir gerne zur Verfügung:

Ambulant Betreutes Wohnen
der Fürst Donnersmarc - IFTUNG
Babelsberger Str. 41, 10715 Berlin
Tel.: 030 / 85 75 77
E-Mail: bw@fdst.de
Internet: www.fdst.de/abw

Berliner Villenkolonien

Gerne zeigt man, was man hat

Bei dem sonnenabendlichen Kiezspaziergang, der einmal im Monat mit dem Bürgermeister in Charlottenburg-Wilmersdorf stattfindet, drehte sich diesmal alles um das 150-jährige Bestehen der Villenkolonie Westend – gelegen zwischen dem Spandauer Damm und der Reichsstraße. Den Namen erhielt die Villenkolonie in Anlehnung an den gleichnamigen Londoner Stadtteil, in dem sich schon früh Adlige, Bankiers und reiche Kaufleute ansiedelten.

Gleiches erhoffte man sich damals auch für die reiche deutsche Stadt Charlottenburg. Dazu sollte man sich in Erinnerung rufen, dass diejenigen Gebiete, die wir seit 1920 als Berliner Stadtbezirke kennen, damals noch eigenständige Städte, Dörfer oder sogar nur Gutsbezirke gewesen sind.

Jedoch hatten die Organisatoren des Bauprojekts „die Rechnung ohne den Wirt gemacht“. Sie berücksichtigten nicht, dass viele der Bauherren zwar gerne die großzügigen Ländereien in Anspruch nahmen, darauf

jedoch oftmals nur kleinere Landhäuser für das Wochenende oder die Sommerfrische errichten ließen und ihren feudalen Hauptwohnsitz anderswo besaßen. Schließlich gelang es aber doch, die Klientel, die ihnen vorschwebte, für Neubauten zu begeistern.

Villenviertel und ihre Anbindung an das urbane Geschehen

Jetzt siedelte sich in den angesprochenen Gegenden nicht nur die Oberschicht an, sondern auch reiche Künstler, die es in Musik, Theater oder Malerei zu Ruhm gebracht hatten. Sie empfanden das individuelle Lebensgefühl in einer solchen Umgebung gerne als Nährboden für ihre Werke. Das heißt, sie malten Bilder der Gegend, komponierten oder dichteten darüber.

Um ihre Bewohner „bei Laune zu halten“, sorgten die jeweiligen Städte bald für Verkehrs-Anschlüsse der Villenviertel. In Lichterfelde beispielsweise war es die erste elektrische Straßenbahn, die verhindern sollte, dass die



Älteste Villa von 1867 in der Lindenallee 7



Oben: Die ehemalige Nervenheilanstalt in der Nußbaumallee. Rechts: Anke Köhler (links) und ihre Mutter machen gemeinsam Kiezspaziergänge.

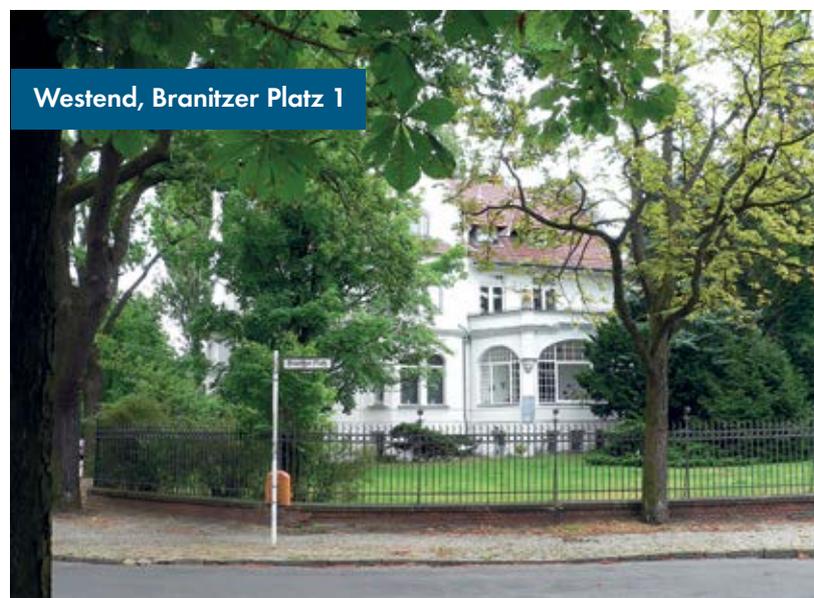
feinen Damen oder Herren ihre Kutschen aus dem Stall holten oder später dann die großen, lauten und gefährlichen Automobile benutzten. In Westend und Grunewald waren es jeweils Anschlüsse mit dem Pferdeomnibus.

In der schrecklichen Zeit des Nationalsozialismus gab es auch für die noblen Gegenden und ihre Bewohner eine Zäsur. Die teilweise sehr bekannten jüdischen Villenbewohner und -besitzer wurden ausnahmslos enteignet, getötet oder in die Emigration gezwungen. Nazibonzen rissen sich die Häuser unter den Nagel und ließen sie dem sogenannten Zeitgeschmack entsprechend umgestalten. Damit ging der eigentliche Baustil der Häuser (römisch, viktorianisch etc.) verloren.

Beispielgebend dafür ist ein zinnenbewehrtes, burghähnliches Gebäude in Westend, das nach Angaben der heutigen Besitzerin sogar nur als Nebengebäude diente. Das Haupthaus muss um vieles größer und prachtvoller gewesen sein. Leider verfiel es schon in der Zeit zwischen den Weltkriegen und wurde abgerissen. Anhand des kleineren Hauses bekommt man dennoch eine Ahnung von den Dimensionen einer solchen Villa. Übrigens werden

zahllose der Villen auch noch heute von Prominenten bewohnt, die sowohl die außergewöhnlichen Bauwerke als auch deren Geschichte und die idyllische Wohngegend zu schätzen wissen.

Anke Köhler



Westend, Branitzer Platz 1

Lesestoff für die kalten Tage



Regisseur Florian Henkel von Donnersmarck (links, zusammen mit Geschäftsführer Wolfgang Schrödter) mit der Stiftungsgeschichte und der Biografie seines Vorfahrens.

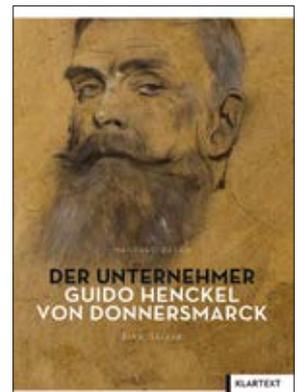
Herbstzeit ist Lesezeit – und in diesem außergewöhnlichen Jubiläumsjahr haben WIR zwei besondere Lesetipps für Sie. Denn in diesem Jahr können Sie sich in der kalten Jahreszeit ganz intensiv mit der Fürst Donnersmarck-Stiftung auseinandersetzen.

Wer sich für die Vergangenheit und Gegenwart der Fürst Donnersmarck-Stiftung interessiert, kommt beim Lesen der neuen Stiftungschronik „100 Jahre Fürst Donnersmarck-Stiftung 1916 – 2016“ voll auf seine Kosten. Insgesamt 288 Seiten mit zahlreichen Abbildungen

widmet Sebastian Weinert, Historiker und Archivar der Stiftung, der Geschichte der FDST. Er erzählt, wie sie mitten im Ersten Weltkrieg entstand, schildert die schwierigen ersten Jahrzehnte nach ihrer Gründung und beschreibt, wie sich die Stiftung schließlich zu der Organisation entwickelte, die sie heute ist. Auf diese Weise führt er die Leser am Beispiel der Fürst Donnersmarck-Stiftung durch das gesamte 20.

Jahrhundert. Das Buch ist für zehn Euro in allen Einrichtungen der Fürst Donnersmarck-Stiftung und unter info@fdst.de erhältlich. Möchten Sie ein Buch gewinnen? Schauen Sie auf unser Gewinnspiel auf der Rückseite dieses Magazins. Anlässlich des 100. Todestags des Stiftungsgründers Guido Graf Henckel Fürst von Donnersmarck am 19. Dezember 2016 verfasste der Historiker Prof. Manfred Rasch die erste umfassende Biografie des schlesischen Magnaten. 1830 in Breslau geboren, wurde er durch innovative Geschäftsideen binnen kurzer Zeit zu einem der reichsten und einflussreichsten Einwohner Preußens. Seine Laufbahn gipfelte 1901 in der Erhebung in den erblichen Fürstenstand. Am 8. Mai 1916 gründete er die Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin. Manfred Raschs Biografie ist im Essener Klartext Verlag erschienen und für 24,95 Euro im Buchhandel erhältlich.

WIR wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen!



Dabei beim Fest der Nachbarn

Das Fest der Nachbarn ist eine europaweite Veranstaltung, die ursprünglich aus Paris stammt und nun seit sieben Jahren auf dem ganzen Kontinent immer am letzten Freitag im Mai gefeiert wird. Die Feierlichkeiten finden nicht an einem zentralen Platz statt, sondern einfach auf der Straße oder im Hinterhof des eigenen Wohnhauses, um die sozialen Bindungen unter den Nachbarn zu intensivieren, neue Kontakte zu knüpfen und einfach eine schöne Zeit miteinander zu verbringen.

Die Wohngemeinschaften der Fürst Donnersmarck-Stiftung in der Berliner Straße folgten der Anregung ihrer Leitung und beteiligten sich in diesem Jahr erstmalig. Betreuer*innen und Klient*innen waren von dem Vorhaben hellauf begeistert. Es wurde in mehreren Sitzungen besprochen, was alles gemacht werden sollte. Viele schöne Ideen wurden entwickelt, sodass wir voller Kraft auf den Festtag hinarbeiteten. Jeder war für eine Sache zuständig, wie zum Beispiel Dekoration, Backen, Kochen, etc.

Von den Klient/innen wurde auch bei den Nachbarn im Haus für die Teilnahme geworben. Sie verteilten Flyer und schauten bei so manchem auch vorbei. Zudem wurden noch zwei Plakate im Hausflur ausgehängt. Nachdem am 27. Mai die Tische und Bänke auf dem Bürgersteig vor dem Haus aufgebaut worden waren, war es um 14 Uhr soweit: Es gab ein bunt zusammengestelltes Programm. Dieses bestand aus Musik, einem Flipchart-Gästebuch mit dem Satz „Nachbarschaft bedeutet für mich ...“, auf dem Schlagwörter wie: Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit, „Wo ist mein Werkzeug?“ oder auch Espresso geschrieben wurden.

Ergänzend gab es lecker Essen und Getränke. Es wurde sich viel unterhalten. Ein paar Klient*innen des Betreuten Einzelwohnens und Nachbarn waren zu Gast und brachten auch die eine oder andere Leckerei mit. Um 17 Uhr stand ein weiteres Highlight auf der Tagesordnung: Wir schickten gleichzeitig Luftballons mit Wunschkärtchen auf die Reise in den Himmel. Hoffentlich werden diese Wünsche in Erfüllung gehen ... Um 18 Uhr neigte sich das Fest dem Ende zu. Es hat so viel Spaß gemacht, dass wir Klient*innen nächstes Jahr wieder am Fest der Nachbarn teilnehmen wollen. Unserer Leitung haben wir das schon deutlich gesagt!

*Maria-Sophie Flavia Martius,
WG II, Berliner Straße*



Die Organisatoren des Kiezfestes sind zufrieden mit dem tollen Tag.

Zwei Frauen erobern die Welt

Zu dem folgenden Doppelporträt hat mich erneut der Besuch einer Ausstellung angeregt: Die Schau *Berlin – Stadt der Frauen* im Ephraim Palais im Nikolaiviertel, Berlin Mitte. Anhand von Fotos, Dokumenten, Schaustücken, Plakaten etc. beleuchtet sie das Leben von Frauen, die unsere Stadt entscheidend mitgeprägt haben – sei es in Politik, Sport, Kultur oder Forschung.

Meinen Privatinteressen folgend, sollten es zwei von ihnen sein, deren Leben und Wirken mich besonders fasziniert: die ehemalige Berliner Zoodirektorin Dr. Katharina Heinroth sowie Elly Beinhorn, eine wagemutige und dadurch populäre Fliegerin.

Katharina Heinroth, eine Biologin, war in zweiter Ehe mit Prof. Oskar Heinroth verheiratet, dem Gründungsdirektor des Berliner Aquariums. Sie wurde dadurch berühmt und anerkannt, dass sie nach dem Zweiten Weltkrieg den Berliner Zoo wieder betriebsfähig machte. Das heißt, sie ließ einige Tierhäuser wieder aufbauen, knüpfte Kontakte zu Zoos in aller Welt, um den Tierbestand zu vergrößern und initiierte Volksfeste, Konzerte und Ähnliches, um Geld in die leeren Kassen zu bekommen.

In den schweren Zeiten nach 1945 stand ihr eine ebenfalls bemerkenswerte Frau zur Seite: Paula Busch, die Direktorin eines ehemals großen und populären Zirkus in Berlin. Sie veranstaltete mit den verbliebenen Artisten Vorstellungen in einer Freiluftarena und eröffnete ein kleines, aber feines Zirkusmuseum, deren Eintrittsgelder sie vollumfänglich dem Zoo zur Verfügung stellte. Ebenfalls zum Wohle des Zoologischen Gartens wollte sie eigentlich im ehemaligen Planetarium einen Festbau als Nachfolger ihres großen Hauses am Hackeschen Markt eröffnen.

Mangels eigener Mittel zerschlug sich das. Die Frauen blieben sich aber dennoch lebenslänglich verbunden, sodass einige Zirkustiere sogar ihr Gnadenbrot im Zoo genießen durften.

Katharina Heinroth leitete den Zoologischen Garten bis 1957 und blieb ihm bis zu ihrem Tod im Jahr 1989 immer tief verbunden.

Elly Beinhorn war eine Frau von anderem Schlag. Sie stammte zwar aus gutem Hause und sollte ein Studium aufnehmen, um an der Universität einen Professor „zum Heiraten“ kennenzulernen, doch das Vorhaben war nicht von Erfolg gekrönt. Stattdessen entschied sie sich für die Fliegerei. In ihrem Falle galt das als „brotlose Kunst“, weil die junge Frau keine einträglichen Verkehrsflüge durchführen durfte und sich mit Flugwettbewerben über Wasser halten musste. Die Siege bei solchen Wettbewerben brachten ihr zwar den Ruf und damit verbundenen Ruhm einer kühnen Fliegerin ein, jedoch keine nennenswerten Preisgelder.



Elly Beinhorn, 1932

Angeregt von Vorträgen bekannter Flieger, reifte in ihr dennoch die Idee eines Fluges rund um die Welt. Sie erwarb eine robuste Maschine, sicherte sich Unterstützungsgelder von namhaften Firmen und startete in Richtung Afrika. Ein größerer Defekt zwang sie dort zur Notlandung. Monatelang drangen von ihr keine Neuigkeiten in die Heimat, bis ein befreundeter Flieger dafür sorgte, dass sie samt Maschine in die Heimat transportiert werden konnte. Somit wuchs ihre Bekanntheit noch. Als neues Massendol hatte sie an den verschiedenartigsten Veranstaltungen teilzunehmen.

Dadurch lernte sie dann beim Großen Preis der Tschechoslowakei den „Michael Schumacher“ jener Tage ken-



nen: Bernd Rosemeyer. Die beiden populären Sportler wurden ein Paar. Kaum zwei Jahre Ehe- und Elternzeit waren ihnen vergönnt, bis Bernd bei Testfahrten auf der Autobahn nahe Frankfurt/Main ums Leben kam.

Fliegen bis ins hohe Alter

Jetzt wieder auf sich alleine gestellt, wollte die Fliegerin ihren Beruf wiederaufnehmen und rechnete leider nicht damit, dass die männerorientierten Nationalsozialisten ihr dies verwehren könnten. Sie wollten nur hartgesottene Soldaten in der Fliegerkanzel sehen.

Dementsprechend blieben ihr als Broterwerb nur Werbeflüge oder Flüge für Filmarbeiten, die sie dann aber zum Lebensinhalt machte und bis in die späten 60er Jahre weiterbetrieb. 1979 gab sie ihren Flugschein mit immerhin 72 Jahren freiwillig ab. Weil ihr ungewöhnliches Leben sie scheinbar mit einer außerordentlichen Widerstandsfähigkeit ausgestattet hatte, starb sie erst vor einigen Jahren im stolzen Alter von 100 Jahren.

Noch immer ist es interessant und informativ, die Bücher über ihre Flugabenteuer zu lesen oder die spannenden Dokumentationen zu sehen.

Anke Köhler



**Oben: Die Ausstellung im Ephraim-Palais
Links: Die Büste von Katharina Heinroth
am Hardenbergplatz 8 in Berlin-Tiergarten**

Der schwarze Hund

Was hilft uns bei Depressionen?

Psychische Gesundheitsprobleme haben einen starken Bezug zu unserem Alltagsleben. Sie entstehen aus den gesellschaftlichen und persönlichen Rahmenbedingungen und schreiben sich darin fort. Häufig verursachen psychische Probleme großes persönliches Leid. Auch Angehörige können beim Begleiten einer betroffenen Person in einen Strudel der Hilflosigkeit geraten.

Matthew Johnstone, ein australischer Zeichner, Illustrator und Redner, hat sein Grundproblem Depression zu seinem Lebensthema gemacht. Er schreibt auf seiner Webseite, dass das, was er tue, *flow* (Fluss, Strömen) sei. *Flow* bezeichnet nach M. Csíkszentmihályi ein selbstvergessenes Glücksgefühl bei der Arbeit. Das Wort bedeutet auch Redefluss. Das passt ebenfalls gut, denn er hält Reden vor Firmen und in Versammlungen über psychische Gesundheit und über das Wohlbefinden an sich. Mit diesen Vorträgen möchte er die Kommunikation zwischen den Zuhörer*innen und denen fördern, die ihnen am wichtigsten sind. Er hat im letzten Jahr ein neues Buch herausgebracht mit dem Titel *Resilienz. Wie man Krisen übersteht und daran wächst*. Resilienz bedeutet Widerstandskraft.

Seine Absichten findet Matthew Johnstone am besten bei Mark Twain ausgedrückt: „Wenn du eine Arbeit machst, die du liebst, werden dein Beruf oder deine Berufung zum Urlaub.“ Das Zeichnen wie das öffentliche Sprechen sind für ihn Lebenslust. Über ein so schweres und verbreitetes Problem wie Depression mit diesem Grundgefühl zu sprechen, ist sehr wichtig für unsere Gesellschaft.

Im Jahr 2005 überreichte Matthew Johnstone seinem Verleger sein erstes Buch *Der schwarze Hund*. Das ist das Bild, der Begriff, den er für sich gefunden hat. Er nennt seine Depression *schwarzer Hund*. Dieses Buch wurde

zum Bestseller und ist inzwischen in über 20 Ländern erschienen.

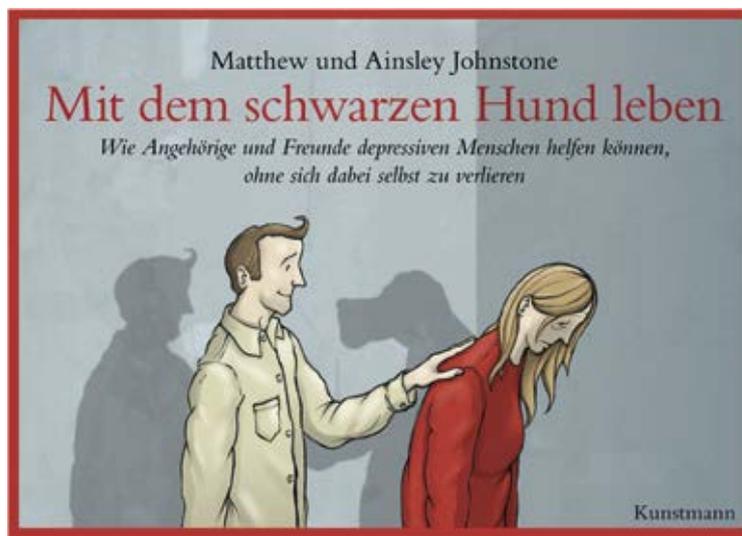
Es folgte ein Buch mit dem Titel: *Mit dem schwarzen Hund leben*. Die eindrucksvollen Zeichnungen darin sind stark auf das Wesentliche reduziert. Der Hund liegt ganz süß unter dem Bett, auf dem der depressive Mann tief und endlos schläft – mit Augen zu und Pfötchen hoch. Es wird von „überwältigender Müdigkeit“ gesprochen, die Angehörigen neben anderen Anzeichen

auffallen könnte. Das „Leuchten aus den Augen [könnte] verschwunden“ sein – die Partnerin hält auf der Zeichnung unerfreut-staunend zwei strahlende Diamanten in der Hand. Im Kapitel „Was man nicht sagen oder tun sollte“, führt er Sätze auf, die man vermeiden sollte, zum Beispiel: „Sei ein Mann!“ Johnstone erklärt, warum diese nicht hilfreich sind:

„Niemand hat freiwillig eine Depression.“ Darüber hinaus gibt er Tipps, auf welche Weise man Gutes tun kann.

Der Tipp, das Leben einfacher zu gestalten („Weniger Stress, weniger Hund“), ist bildlich sehr eingängig dargestellt: Der Depressive zieht das T-Shirt mit den Hunden darauf aus. Seine Partnerin hält ihm das T-Shirt mit den aufgedruckten Worten „EINFACH, EINFACH!“ zum Wechseln hin. Die beiden gehen zusammen zum Arzt. Den passenden Arzt zu finden, kann schwierig sein. Des Weiteren gibt es Hinweise, wie man sich selbst schützen kann: Mit den Worten „Mehr kann ich nicht tun!“ wirft der Mann der im See fast versinkenden Betroffenen einen Rettungsring zu – mit der Aufschrift *Empathie* und *Verständnis*. Eigene Grenzen muss man dringend wahren.

Ein interessanter zeichnerischer Kniff ist, dass mal die Frau, mal der Mann auf der Zeichnung down ist. Es geht in diesem Büchlein ja auch um Angehörige. Die Ange-



hörigen können ebenfalls beeinträchtigt werden von der Depression eines geliebten Partners.

Anlaufstellen bei Depression

Der Autor und Zeichner zitiert auf seiner Webseite Viktor Frankl: „Wir haben absolut keine Kontrolle darüber, was uns in diesem Leben passiert, aber worüber wir höchste Kontrolle haben, das ist, wie wir auf die Ereignisse reagieren.“ Für den Fall, dass die Depressionen schwerer werden, sind einige Ideen als „Plan B“ aufgeführt. Am Ende des Ratgebers gibt es eine Auflistung von professionellen Hilfsangeboten sowie weitere Anlaufadressen, die interessant sein könnten, wie zum Beispiel Kirchen oder Universitäten. Auch Literatur und Webseiten für den deutschsprachigen Raum sind angeführt.

Ergänzend zu diesem Buch möchte ich auf Folgendes hinweisen: Es gibt leider auch so schwere Depressionen, dass die/der Betroffene nur sehr schwer Hilfe annehmen kann. Spätestens dann muss ein*e Angehörige*r sich selbst ebenfalls Hilfe holen. Es gibt auch für Angehörige Selbsthilfegruppen. Wer es noch genauer wissen will (oder muss), kann sich mit der Akzeptanz- und Commitmenttherapie (ACT) auseinandersetzen, die Matthias Wengenroth in *Das Leben annehmen* leicht verständlich beschreibt. Beide Titel sind bei Amazon als „Jahresbestseller 2015“ geführt.

Heike Oldenburg

Matthew und Ainsley Johnstone: Mit dem schwarzen Hund leben: Wie Angehörige und Freunde depressiven Menschen helfen können, ohne sich dabei selbst zu verlieren. München 2009, 80 Seiten

Matthias Wengenroth: Das Leben annehmen. So hilft die Akzeptanz- und Commitmenttherapie (ACT), Bern 2008, 301 Seiten

Matthew Johnstone: Der schwarze Hund: Wie man Depressionen überwindet und Angehörige und Freunde dabei helfen können, 2016, 128 Seiten



Black dog-Filme als Youtube-Video:

<http://bit.ly/2dG6vas>

Website des Autors: matthewjohnstone.com.au

VILLA DONNERSMARCK
FREIZEIT BILDUNG BERATUNG – barrierefrei & Villa Donnermarck
Treffpunkt für Menschen mit Behinderung
Kulturprogramm | Gruppenangebote | barrierefreies Ambiente & Gartenidylle | Kreativkurse
Fortbildungen | Beratung | Peer Counseling | Selbsthilfe
Unser Programm kommt kostenlos zu Ihnen nach Hause!

FÜRST DONNERSMARCK-STIFTUNG
Schädestraße 9–13 | 14165 Berlin
Tel.: 030-847 187 0 | Fax: 030-847 187 23
villadonnermarck@fdst.de
www.villadonnermarck.de

Eine Dreiecksgeschichte im liberalen dänischen Königshaus

Im Juli 1751 kam die später *Rose von England* genannte Prinzessin Carolina Matilda in London zur Welt. Sie wuchs überwiegend in Kew auf, abseits vom Hof. Ihre puritanische Mutter Augusta, deren neuntes und jüngstes Kind sie war, ließ Zucht und Ordnung walten. Die Ausbildung der Kinder war gut; Matilda beherrschte das Cembalo, hatte eine gute Sopranstimme und sprach Französisch und Italienisch. Im Alter von 13 Jahren kam Deutsch hinzu, denn Matilda war nun mit dem dänischen Kronprinzen Christian verlobt. Deutsch war die offizielle Sprache am dänischen Hof. Noch ein zweiter Mann sollte bedeutend im Leben

dieser jungen Frau werden – der Berater Johann Friedrich Struensee, den König Christian VII. sich ab 1769 aus Hamburg zur Seite holte.

Heutzutage würde man Matilda als Angehörige eines behinderten Menschen bezeichnen. Ihre Heirat in eine außerordentlich liberale Monarchie hinein fand im November 1766 statt; Matilda war erst 15 Jahre alt. Niemand hatte ihr gesagt, dass ihr Mann, der spätere Christian VII., häufig epileptische Anfälle bekam, unzusammenhängende Sätze schrie und zeitweise unter schweren Depressionen litt. Er war anfangs wie alle von der

„Schönhet, Huld und Leutseligkeit der jungen Königin“ gefesselt, jedoch verlor er bald das Interesse an ihr. Trotzdem bekamen sie zwei Kinder: Frederick wurde im Januar 1768 geboren. Matilda wurde krank: Beschrieben wurde eine Starre des ganzen Leibes, verbunden mit beharrlichem Schweigen und wachsartigem Widerstand der Muskulatur bei passiver Bewegung. Nachdem Struensee Matilda bis Januar 1770 von einem Nervenzusammenbruch geheilt hatte, ließ sie ihm eine Wohnung in Christiansborg einrichten. Sie gingen zusammen ins Theater und sie ritt mit ihm aus. Sie blühte auf zu einem heiteren, lebhaften und selbstbewussten Wesen. Bei der Geburt der Tochter



Prinzessin Caroline Mathilde, Gemälde von Jean-Etienne Liotard, 1754

Struensees Einfluss auf das Königspaar war unübersehbar.

Louise Auguste im Juli 1771 war unklar, ob nicht Struensee der Vater sein könnte.

Struensee war ein junger Stadtphysikus und Armenarzt, der in Altona bemerkenswerte Erfolge bei der Bekämpfung von Seuchen und unhygienischen Zuständen errungen hatte. König Christian lernte ihn auf seiner achtmonatigen Reise kennen, die er ab Mai 1768 durch Deutschland, England und Frankreich unternahm. Struensee kam mit nach Kopenhagen und wurde zum Konferenzrat, zum Vorleser des Königs und zum Privatsekretär Königin Matildas ernannt. Sein mit der Zeit wachsendes ungezwungenes Verhältnis zu ihr wurde seinerzeit als skandalös empfunden. Es ist unklar, ob es sich um eine Liebesaffäre handelte, auf jeden Fall unternahmen beide sehr viel miteinander. König Christian war in keinster Weise eifersüchtig, er förderte das Verhältnis eher.

Die Krone und die Politik

Struensees Einfluss auf das Königspaar war unübersehbar. Er hatte hinter den Kulissen praktisch alle Macht des Landes in seiner Hand vereinigt und schuf für sich selbst ein Ministerium „für öffentliche Angelegenheiten“. Er setzte eine „bürgerliche Revolution von oben“ durch. Seine aufklärerischen Ideen beinhalteten die Aufhebung der Zensur, die Gleichstellung von unehelichen mit ehelichen Kindern, staatliche Findelhäuser und die Abschaffung der Folter. Steuern wurden abgeschafft, Straßenbeleuchtung und eine staatliche Lotterie eingeführt. Adel und Klerus mussten sich stark in ihren Privilegien beschneiden lassen. Die Etikette am Hof wurde aufgehoben. Leider hat Struensee seine Reformen rücksichtslos und in größter Eile durchzupeitschen versucht. Nach zwei Jahren rastlosen Regierens war Struensee „schwammig und bleich“ geworden, ein schwacher Abklatsch des jungen Mannes, „blond, vollkommen schön

gewachsen, von regelmäßiger Gesichtsbildung ... angenehmes Lächeln, Augen voll Lebhaftigkeit, Gewandtheit von körperlichen Übungen, (...) feinem Benehmen in der Gesellschaft.“ Ausgerechnet die Pressefreiheit wurde Struensee zum Verhängnis: Sein exzessiver Lebensstil wurde öffentlich angeprangert, Struensee festgenommen, weil er angeblich mit Matilda einen Staatsstreich geplant hätte. Er wurde im April 1772 hingerichtet.

Was kann man über die Frau noch schreiben? Auch sie, die Königin Matilda, wurde festgenommen. Im März 1772 begann ihr Scheidungsprozess. Sie sollte ihre Kinder nie mehr wiedersehen. Im Oktober 1772 erreichte sie Celle, wo sie nach Entscheidung ihres Bruders, des englischen Königs Georg III., nun leben sollte. Dort adoptierte sie ein vierjähriges Waisenmädchen und blieb weiterhin den Armen und Bedürftigen gewogen. Diese Wohltätigkeit hatte sie schon in Dänemark ausgiebig verfolgt. Matilda aß nun viel und wurde sehr dick. Sie hatte nur noch drei Jahre zu leben und starb unerwartet und plötzlich im Mai 1775. Die Einwohner Celles, deren wohlthätiger Engel sie gewesen war, errichteten ihr im dortigen Park ein Denkmal. So erfuhr sie nicht mehr davon, dass ihr dann 16-jähriger Sohn 1784 die Macht an sich reißen würde und Struensees Reformen „behutsam und mit kleinen Schritten“ vorantreiben würde.

Heike Oldenburg



Caroline Mathilde (stehend) mit ihrer Schwester Louisa, Francis Cotes 1767

Quellen: Thea Leitner: Skandal bei Hof. Frauenschicksale an europäischen Königshöfen, München 1995
Wikipedia
Fembio.org
irrtum.info

Leben, Theater oder Hölle?

Charlotte Salomons außergewöhnliche Autobiografie

Bei diesem Werk handelt es sich um ein autobiografisches Gesamtkunstwerk, das Malerei, Musik und darstellende Künste vereint. Die Autorin Charlotte Salomon wurde 1917 in Berlin geboren. Sie war neun Jahre alt, als ihre Mutter starb. Ihr Vater, ein Chirurg, heiratete 1930 die Konzertsängerin Paula Lindberg. 1937 brach Charlotte Salomon ihr Studium ab, als sie aufgrund ihres jüdischen Glaubens einen ersten Preis nicht erhielt. Sie reiste 1939 zu den Großeltern in Ville-

franche-sur-Mer, ein Jahr später zog die Familie nach Nizza. Kurz nach ihrer Eheschließung mit Alexander Nagler im Juni 1943 wurde Charlotte Salomon festgenommen und im darauffolgenden Oktober in Auschwitz mit erst 26 Jahren und im fünften Monat schwanger ermordet.



Selbstbildnis der Künstlerin

Das zeitlose Meisterwerk „Leben? Oder Theater? Singspiel“ wurde 1940 bis 1942 innerhalb von nur 18 Monaten in einer kleinen Pensionskammer in Südfrankreich geschaffen. Es bildet eine tragische Familiensaga auf anmutige Weise ab. Charlotte Salomon hat ihre Geschichte singend bzw. summend gestaltet. Sie „fand heraus, dass sie eine herrliche Befähigung für den Gesang in ihrer Kehle trage.“ Charlotte Salomon war während der Produktion komplett isoliert und fern von ihren kulturellen Wurzeln. Wie viele Künstler*innen der Zeit war sie gehetzt und verängstigt. Sie verglich sich mit Vincent van Gogh: Das Malen habe „sehr viel mit dem Pathologischen zu tun.“ Im Epilog bezeichnete Charlotte Salomon das Malen als Überlebenstherapie. Ihr Denken über ihr Elend sowie der Grundton ihrer Bilder blieb ohne Vorwurf, Klage, Anklage, Selbstmitleid oder Hass. Es gab zu dieser Zeit keine Vorbilder für diese Art von Erinnerungsarbeit.

Das Meisterwerk besteht aus 1.325 Gouachen und Transparentblättern (32,5 x 25 cm, etwas größer als DinA

4). Der Text steht bis zum sechsten Blatt im Hauptteil auf dem Transparent, ab dann auf den Gouachen. Charlotte Salomon schrieb auf deutsch, nur der Anfang des Nachworts ist auf französisch abgefasst. Knapp 800 ihrer Zeichnungen wurden von Charlotte Salomon ausgewählt und durchnummeriert. Wir haben einen sehr eigenen Expressionismus vor uns. Er drückt sich in einer fantasievollen Collage aus Bildern in den Farben rot, blau und gelb mit Texten und Musik aus. Die Musik reicht nur bis in den Hauptteil hinein, mit oft wiederkehrenden Melodien von Bizet, Mozart, Schlagern und anderen. Wort und Bild stehen gleichwertig nebeneinander. Die Wörter sind normal und kursiv ausgeführt. Zwischen einem und acht Panels sind pro Blatt direkt aneinander gemalt, häufig ineinander übergehend. Das Werk wirkt bunt und vielfältig. Es finden sich Tempowechsel und eine gute Farbgebung für Stimmungen. Fortlaufende Szenen in Einzelbildern mit unterschiedlicher Textlänge, die von einem Satz bis zu ganzen Absätzen reichen, sorgen für abwechslungsreiche Lebendigkeit. So ist zum Beispiel die Schrift wie eine besondere Ausstrahlung um die Köpfe herum drapiert, hängt wie Nebelschwaden im Raum oder ist sperrig zwischen Personen angeordnet.

Kunst in psychischer Extremsituation

Salomon erfand musische Pseudonyme für die Protagonist*innen. Sie selbst ist „Charlotte Kann“, ihre Stiefmutter wird – als Mezzosopran-Sängerin im echten Leben – zu *Bimbam*. Die Mittel zur Darstellung psychischer Extremsituationen sind außerordentlich ausdrucksstark: Es finden sich kaleidoskopartig zugeschüttete Räume, stürzende Linien und verschobene Bildachsen. Die perspektivische Konstruktion wird bewusst verletzt. Hier werden Charlotte Salomons Verlassenheit und Verunsicherung sehr deutlich. Die spezifischen Farbkombinationen sorgen für Distanz zwischen ihr als Subjekt und als Künstlerin.

Der Aufbau des Gesamtwerts gliedert sich in drei Teile. Das Vorspiel umfasst den Zeitraum von 1917 bis 1937. Darin stellt Charlotte Salomon ihre Jugend in einem jüdisch-bürgerlichen, liberalen und bildungsbetonten Haushalt dar. Dieser Teil schließt mit der Aufnahme an der Kunstakademie ab.

Der Hauptteil umfasst die Zeitspanne von 1937 bis 1939. Darin wird die Liebe zu Amadeus Daberlohn

gezeigt, der ein eigenes Buch über Kriegsverletzungen verfasst hatte. Er wurde mit solchen Verletzungen von einem Nervenarzt in Italien behandelt. Als Stilmittel wählte Charlotte Salomon hier rote Wörter mit einzelnen blauen Buchstaben bzw. Wörtern dazwischen. Sie spricht von zwei Seelen in seiner Brust. Außerdem findet sich hier einiges an Theorie, was etwas anstrengend zu lesen ist. Die Quintessenz ist, dass Freiheit mit Singen gleichbedeutend sei.

Der Nachlass von Charlotte von Salomon

Im Nachwort, das einen unklaren Zeitraum ab 1939 umfasst, wird die Zeit in Villefranche-sur-Mer und Nizza dargestellt. Zu dieser Zeit erst habe sie von dem Familiengeheimnis – Selbstmorde in der mütterlichen Linie – erfahren. Den Abschluss bilden reine Textseiten.

Charlotte Salomons jüdisch-liberale Eltern überlebten den Zweiten Weltkrieg in Holland. Im Jahre 1947 wurde das bildnerische Gesamtkunstwerk von der amerikanischen Kunstförderin Otilie Moore an Charlotte Salomons Vater und die Stiefmutter übergeben. Wolfsohn, im Werk Daberlohn genannt, erfuhr erst ein Jahr vor seinem Tod davon, wie wichtig er für Charlotte Salomon in Berlin gewesen war.

Wer weiß, welche große Zukunft diese junge Frau in einer anderen Zeit gehabt hätte? Da es seit 1961 laufend Ausstellungen sowie in jüngster Zeit zunehmend musikalische Verarbeitungen des Werkes gibt, wird es heute etwas mehr wahrgenommen. Das komplette Meisterwerk kann auf der Website des Jüdischen historischen Museums Amsterdam durchgeblättert werden. Ein Stolperstein erinnert seit 2012 vor dem ehemaligen Wohnhaus in Berlin-Charlottenburg an die Malerin Charlotte Salomon.

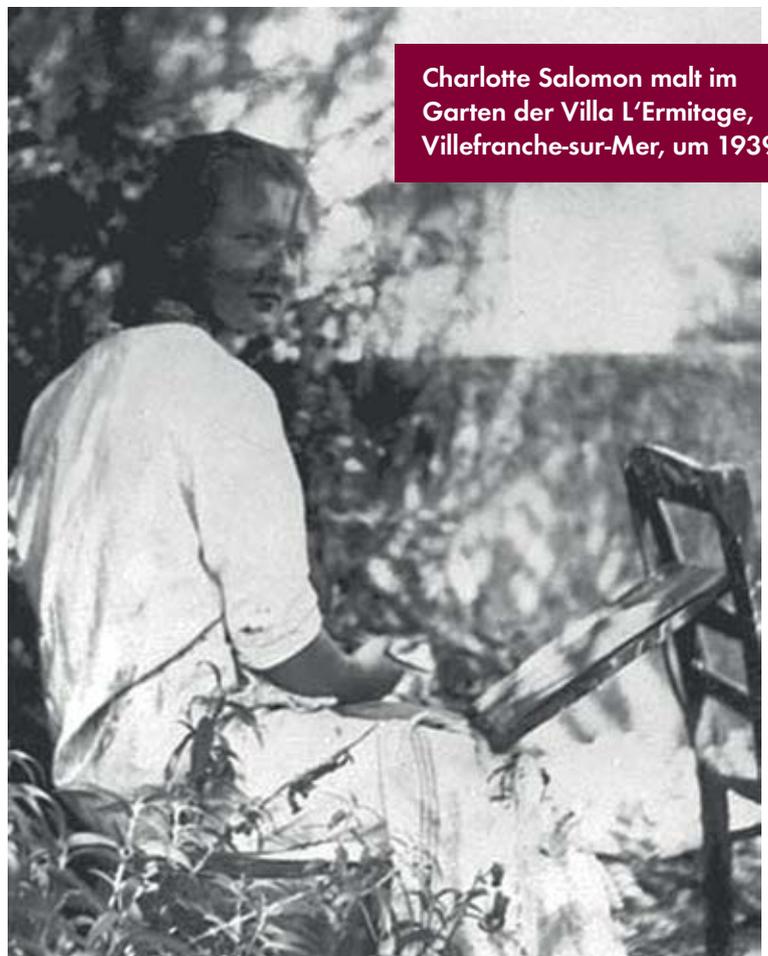
Heike Oldenburg

Leben oder Theater? Ein autobiographisches Singpiel in 769 Bildern. Mit einer Einleitung von Judith Herzberg. Köln 1981, 784 Seiten.

- fembio.org/biographie.php/frau/biographie/charlotte-salomon
- jhm.nl/collectie/thema's/charlotte-salomon/leben-oder-theater



Szene 1 des Singspiels: Eine fiktionale Charlotte Salomon liegt mit ihrer Mutter Franziska im Bett, die ihr erzählt, wie schön es Himmel ist und wo sie (die Mutter) eines Tages als Engel sein werde. Von dort werde Charlotte einen Brief erhalten, den sie auf der Fensterbank finden werde.



Charlotte Salomon malt im Garten der Villa L'Ermitage, Villefranche-sur-Mer, um 1939.



Feste muss man feiern ...

Die kommenden Veranstaltungen im Jubiläumsjahr

Der Veranstaltungsreigen im Jubiläumsjahr 2016 der Fürst Donnersmarck-Stiftung ist noch nicht vorbei. In vielen Einrichtungen werden Sie in den kommenden Monaten die Möglichkeit haben, Vorträge über die Geschichte der Fürst Donnersmarck-Stiftung zu verfolgen und auch unsere historische Ausstellung befindet sich noch auf Wanderschaft.

Der Höhepunkt am Ende des Jahres ist das Orgelkonzert anlässlich des 100. Todestages des Fürsten Guido von Donnersmarck *am 19. Dezember 2016* im 100. Jubiläumsjahr seiner Stiftungsgründung. Das Konzert findet im Berliner Dom statt. Dort wird der Domorganist Prof. Andreas Sieling auf der vom Gründerfürsten gestifteten Sauer-Orgel Werke von Johann Sebastian Bach, Felix Mendelssohn Bartholdy, Camille Saint-Saëns und Richard Wagner erklingen lassen.



19. Dezember 2016

Konzert zum 100. Todestag des Stiftungsgründers

Guido Fürst von Donnersmarck

Ort: Berliner Dom, Am Lustgarten, 10178 Berlin (Mitte)

Weitere Informationen und Kartenverkauf unter berlinerdom.de

Folgen Sie uns auf Facebook, dann verpassen Sie keine Veranstaltung: [facebook.com/fdst.zu.berlin](https://www.facebook.com/fdst.zu.berlin)

fdst.de/100

Bunter Advent für die ganze Familie

Am 11. Dezember 2016 wird die Villa Donnersmarck wieder zum *Weihnachts*haus.

Alle Jahre wieder öffnet die Villa Donnersmarck der Fürst Donnersmarck-Stiftung in Berlin-Zehlendorf traditionell ihre Türen und Gärten als *Das Weihnachts*haus für einen besinnlichen 3. Advent. Der Duft von Punsch und gebrannten Mandeln, so kennt man Weihnachtsmärkte. An den Ständen in der Villa gibt es darüber hinaus schöne Dinge zu entdecken, die man anderswo seltener findet: Alles auf den bunten Auslagen stammt aus Berliner Werkstätten für Menschen mit Behinderung und anderen sozialen Einrichtungen. Kunsthandwerk und liebevoll hergestellte Kleinode zeigen dabei eindrucksvoll, wie viel Können und Kreativität dahinter stecken. Eine gute Gelegenheit, um besondere Geschenke zu entdecken und damit einen guten Zweck zu unterstützen.

Wer es individueller mag, wird einfach selbst tätig: Besucher können ihre persönliche Weihnachtsdeko basteln und nicht nur Kinder lieben es, ihr eigenes Lebkuchenhaus zu verzieren. Rundherum gibt es ein buntes Programm in barrierefreiem Ambiente, für jede Men-

ge gemütliche Festtagsstimmung: Weihnachtlieder zum Mitsingen mit dem Chor der Fürst Donnersmarck-Stiftung, Melodien vom gläsernen Flügel, Märchenstunde mit Harfenklang, den Rätselparcours mit Gewinnspiel oder das Feuershowfinale im Garten – und auch der Weihnachtsmann kommt vorbei. „Das Weihnachtshaus“ ist der Adventssonntag für die ganze Familie.

Das Weihnachtshaus in der Villa Donnersmarck
Sonntag, 11. Dezember 2016 (3. Advent)
15.00–19.00 Uhr
Schädestr. 9–13, 14165 Berlin-Zehlendorf
Eintritt frei
Tel.: 030-847 187 0
Mail: villadonnersmarck@fdst.de
villadonnersmarck.de



Freunde und Bekannte treffen! Das Weihnachtshaus in der Villa Donnersmarck

Sie möchten regelmäßig die WIR lesen?

Die WIR erscheint zweimal im Jahr und wird Ihnen gerne kostenlos zugesandt. Bitte senden Sie uns den ausgefüllten Bestellcoupon oder faxen Sie eine Kopie an 030 - 76 97 00-30. Die WIR gibt es auch zum Download unter fdst.de



WIR 1/2015

- Forschung zur Neurorehabilitation fördern
- Printmedium oder Blog – wem gehört die Zukunft?
- Interview mit Verena Bentele
- Bikini Berlin und CityCube: Nicht barrierefrei!
- Mit dem Rolli über Baumkronen
- Wo Krawatten inklusiv sind!



WIR 2/2015

- Jeder sollte seinen eigenen Style finden
- Tour 99 Eine glückliche Fügung und eine gelungene Zusammenarbeit
- Umfrage zur Elternassistenz
- Abenteuer Yoga
- Schnelles Denken langsames Denken



WIR 1/2016

- Eröffnung des P.A.N.Zentrums
- Die Stiftungsgeschichte als Kurzfassung
- Meine Reise nach Irland
- Einhändig kochen
- Auszeichnung für Assistenzhund-Teams
- Feuer gefangen: Karatemeister Sven Baum im Portrait



Name

Straße

PLZ/Ort

E-Mail

Fürst Donnersmarck-Stiftung

Öffentlichkeitsarbeit

Dalandweg 19

12167 Berlin

Ich möchte gerne regelmäßig und kostenlos die WIR erhalten

Ich möchte weitere Informations- und Veranstaltungsangebote der Fürst Donnersmarck-Stiftung

Ich brauche Exemplar(e)

der aktuellen Ausgabe

der Ausgabe 1/2016

der Ausgabe 2/2015

der Ausgabe



DIE STIFTUNG IM WEB

Sie suchen die passenden Links, um uns im Netz zu finden? Sie finden sie hier: fdst.de/socialmedia

Wir freuen uns auf Ihren Besuch, ihre Likes und Ihre Kommentare bei:

Fürst Donnersmarck-Stiftung
facebook.com/fdst.zu.berlin
twitter.com/donnersmarck1
[googleplus - google.com/+FdstDe](https://googleplus.google.com/+FdstDe)
issuu.com/wirmagazin
youtube.com/fdstmittendrin
maps.google.com
de.wikipedia.org/wiki/Fürst-Donnersmarck-Stiftung

Villa Donnersmarck
facebook.com/villa.donnersmarck

HausRheinsberg
facebook.com/Hotel.HausRheinsberg
youtube.com/HausRheinsberg
flickr.com/hausrheinsberg

fdst.de

Impressum

WIR – Magazin der Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Herausgeber

Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Redaktionsleitung

Thomas Golka/Ursula Rebenstorf

Fürst Donnersmarck-Stiftung

Dalandweg 19, 12167 Berlin

Tel.: 0 30 - 76 97 00-27; Fax: -30

E-Mail: wir@fdst.de; Internet: fdst.de

Gestaltung bleifrei Texte + Grafik

Titel Foto: Marc Marquardt

Druck Nordbahn gGmbH, Werkstatt für Behinderte

Erscheinungsweise zweimal im Jahr

Redaktionsschluss dieser Ausgabe 15. September 2016

Fotos Enno Hurlin, Matthias Narayek, Marc Marquardt, Helga Hofinger, Monika Holfeld, Ursula Rebenstorf, Thomas Golka, Sean Bussenius, Sabine Lutz, Christine Busch, Ines Voll, Sebastian Höhne, Jana Kuhn, Ronald Budach, Heike Oldenburg, Anke Köhler, Maria Martius, Photo by CEphoto, Uwe Aranas, Christian Pagenkopf, Peter Kuley, mit freundlicher Genehmigung vom Stadtmuseum Berlin, Christian Kielmann, von Jean-Étienne Liotard - Royal Collection of the United Kingdom und Francis Cotes (royalcollection.org.uk), Kemmi 1 - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0 de (wikimedia.org), Ansgar Koreng / CC by 3.0 (DE) und von Robert Grund.

DIE FÜRST DONNERSMARCK-STIFTUNG UND IHRE TEILBEREICHE

Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Dalandweg 19, 12167 Berlin

Tel.: 0 30 - 76 97 00-0

Fürst Donnersmarck-Haus

Wildkancelweg 28, 13465 Berlin

Tel.: 0 30 - 4 06 06-0

P.A.N. Zentrum

Raumentaler Straße 32, 13465 Berlin

Tel.: 0 30 - 4 06 06-0

Ambulant Betreutes Wohnen

Wohngemeinschaften und

Betreutes Einzelwohnen

Babelsberger Str. 41, 10715 Berlin

Tel.: 0 30 - 85 75 77 30

Wohnheim am Querschlag

Am Querschlag 7, 13465 Berlin

Tel.: 0 30 - 40 10 36 56

Ambulanter Dienst

Oraniendamm 10-6, Aufgang A

13469 Berlin

Tel.: 0 30 - 40 60 58-0

Unterstützung bei der Entwöhnung von Beatmung – UEvB

Wildkancelweg 28, 13466 Berlin

Tel.: 0 30 - 406 06-140

Freizeit, Bildung, Beratung

Villa Donnersmarck

Schädestr. 9-13

14165 Berlin

Tel.: 0 30 - 84 71 87-0

blisse

Blissestr. 12 / Ecke Wilhelmsaue

10713 Berlin

Tel.: 030 - 847 187 50

Reisebüro

Blissestr. 12, 10713 Berlin

Tel.: 0 30 - 8 21 11 29

FDS Hotel gGmbH

HausRheinsberg Hotel am See

Donnersmarckweg 1

16831 Rheinsberg

Tel.: 03 39 31 - 3 44-0

Gästehaus Bad Bevensen

Alter Mühlenweg 7

29549 Bad Bevensen

Tel.: 0 58 21 - 9 59-0

FDS Gewerbebetriebsgesellschaft mbH

Hausverwaltung/Vermietung

Amalienstr. 14, 12247 Berlin

Tel.: 0 30 - 7 94 71 50



GEWINNSPIEL

100 JAHRE FÜRST DONNERSMARCK- STIFTUNG 1916-2016

Neue Stiftungschronik erschienen!

In dieser „Stiftungsbiografie“ zeigt der Historiker Sebastian Weinert, wie die Fürst Donnersmarck-Stiftung zu dem wurde, was sie heute ist.



288 Seiten
mit 80 Bildern

Erhältlich unter
info@fdst.de

Die Fürst Donnersmarck Stiftung feiert ihr 100 jähriges Jubiläum – und WIR feiern mit. Anlässlich des runden Geburtstags der Fürst Donnersmarck Stiftung verlosen WIR 100 Exemplare der neu erschienenen Festschrift. Verraten Sie uns einfach bis zum 31. Januar 2017, welches Magazin WIR schon seit 1954 ununterbrochen herausgeben und schon sind Sie in der Lostrommel.

Sie erreichen uns per E Mail unter wir@fdst.de
oder postalisch im Dalandweg 19, 12167 Berlin.



100 JAHRE
MITTENDRIN,
SO WIE ICH BIN